

und Umgegend

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Npfg., Kassa ne-Anzeigen 15 Npfg. die Millimeterzeile. Abnahme ufm. nach Tarif. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 2 gültig.

Hauptkategorien und deren Inhalt für den Text- und Anzeigenentwurf: Arthur Stofflosa, Hoblen. Dtl. IV./35 880. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stofflosa, Hoblen, Strengeler Straße 9.

Interate finden beste und weitest Verbreitung

51. Nabraq.

Reichsminister Dr. Friedl eröffnete in Berlin die Verwaltungswissenschaftliche Woche für Kommunalbeamte. Der Minister wies in seiner kurzen Eröffnungsrede darauf hin, daß die Ausübung dieser Woche von dem Gemeindeverfassungsgesetz vom 30. Januar ausgehe. Durch dieses Gesetz seien den Kommunalbeamten wesentliche Aufgaben gestellt worden. Das Verhältnis der Gemeinden zum Staat sei ein vollkommen anderes geworden. Die Gemeinde sei nunmehr die Zelle des Staates und eine Opposition zum Staat sei nicht mehr möglich. Durch das Gemeindeverfassungsgesetz sei ein neues Vertrauensverhältnis zwischen Gemeinde und Staat geschaffen worden.

Es sei nunmehr Pflicht der Gemeinde, das Vertrauen zu rechtfertigen, das ihr der Staat entgegenbringe.

Die Reihe der Fachvorlesungen eröffnete darauf der Leiter der Verfassungsabteilung im Reichs- und preussischen Ministerium des Innern, Ministerialdirektor Dr. Staudt mit einem Vortrag über „Die staatsrechtlichen Grundlagen des Reiches“.

Bereinheitlichung der Strafrechtspflege.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner vor Vertretern der Presse.

Reichsminister der Justiz, Dr. Gürtner, sprach am Dienstag vor Pressevertretern über die bis jetzt geleistete Arbeit auf dem Gebiet der Vereinheitlichung der Strafrechtspflege. Er zeichnete ein eingehendes Bild über das Gesicht des neuen Strafrechts und gab dem Wunsch Ausdruck, es möge ein Gesetzwerk entstehen, das mindestens dieselbe Lebensdauer wie das alte, abgelöste Strafgesetzbuch haben werde.

Neben der Neugestaltung des deutschen Strafrechts läuft seit der Verabschiedung der Justiz eine fortgesetzte stille Vereinheitlichung einher, die zum Ziel hat, in allen Teilen des Reichsgebietes eine gleichmäßige Handhabung des Strafrechts und des Strafverfahrensrechts sicherzustellen: die Vereinheitlichung der Strafrechtspflege, d. h. der Strafrechtspraxis. Ihren Anfang nahm diese Aktion mit einer Verfügung vom 18. Dezember 1934 über die Staatsanwaltschaft, in der die Organisation und die Funktionen der Strafverfolgungsbehörden für das ganze Reich einheitlich geregelt wurden. Die Gnadenordnung vom 6. Februar 1935 vereinheitlichte das Gnadenwesen. In einer weiteren Verfügung werden nunmehr „Richtlinien für das Strafverfahren“ gliedern sich in einen allgemeinen und einen besonderen Teil. In dem ersteren wird zunächst die Aufgabe der Strafrechtspflege herausgestellt: Schutz des Volkes vor dem Rechtsbrecher, Sühne für begangenen und Wernung vor künftigen Frevel, aber auch Schutz des Unschuldigen vor ungerechtfertigter Verdächtigung.

Die „Richtlinien für das Strafverfahren“ gliedern sich in einen allgemeinen und einen besonderen Teil. In dem ersteren wird zunächst die Aufgabe der Strafrechtspflege herausgestellt: Schutz des Volkes vor dem Rechtsbrecher, Sühne für begangenen und Wernung vor künftigen Frevel, aber auch Schutz des Unschuldigen vor ungerechtfertigter Verdächtigung.

Darum: zielbewusste und schnelle Aufklärung des Sachverhalts, keine Verzerrung in Kleinigkeiten, härtester Kampf dem gewissenlosen Schädling, verständnisvolle, aber nicht weiche Behandlung dessen, der aus Not, Verführung oder Torheit gestraucht ist, gerechter Spruch.

Die folgenden Bestimmungen behandeln dann das Strafverfahren in seinen einzelnen Abschnitten von der Einleitung der Ermittlungen bis zur Rechtskraft des Urteils.

Dr. Gürtner erläuterte weiter an zahlreichen Beispielen den grundlegenden Wandel, den das neue Strafrecht gegenüber dem alten darin bringt. Staatssekretär Dr. Freisler sprach dann über den Teil des neuen Strafrechts, der den Schutz der Volksgemeinschaft zum Ziele hatte.

Einweihung des Kongresssaales des Deutschen Museums.

Reichsregierung stellt zwei Millionen RM. für neue Aufgaben zur Verfügung.

Im Rahmen der Jahrestagung des Deutschen Museums fand am Dienstag die Einweihung des Kongresssaales statt, die einen Markstein in der Entwicklungsgeschichte des Deutschen Museums bedeutet.

Reichserziehungsminister Rust führte dabei in einer Ansprache u. a. aus: Museum ist Vergangenheit, Museum scheint eine Sache des Abgestorbenen, während draußen das Leben pulsiert. Echtes Museum aber hat dennoch seine volle Berechtigung im Rahmen des großen Aufbaues; denn wenn es richtig aufgebaut ist, dann schaut aus ihm das ewige Leben heraus, das Leben des einfachen Erfinders, des Forschers und das Leben des ringenden Künstlers. Hinter ihnen aber steht sichtbar die handwerkliche Durchführung durch die große Masse, ihnen gestellt sich zum einem einheimischen Gehirn die große Menge der unerkannten Gäste. So wird ein echtes Museum nicht nur eine Stätte der Belehrung und Forschung, sondern auch eine Stätte der Erziehung. Der Reichsminister sprach dann für die Reichsregierung den Männern des Deutschen Museums den Dank dafür aus, daß sie in Zeiten anderer schwerer Aufgaben auch dieses Werk nicht aus dem Auge verloren haben. Das Wichtigste aber sei das lebendige Zeichen der Unterstützung, das er aus Berlin mitbringe, indem er mitteilen könne, daß die Reichsregierung beschlossen habe, bis zu zwei Millionen RM. für neue Aufgaben des Deutschen Museums zur Verfügung zu stellen. Automobilismus und Flugwesen sollen im Deutschen Museum ihre Darstellung finden.

Die landwirtschaftliche Schuldenregelung.

Einrichtung von Entschuldungsämtern.

Zur landwirtschaftlichen Schuldenregelung ist soeben eine weitere wichtige Durchführungsverordnung erlassen worden, die den Weg für eine beschleunigte Erledigung der Schuldenregelungsverfahren eröffnet.

Der erste Abschnitt der Verordnung schafft die Rechtsgrundlage für eine straffe Organisation der Entschuldung. Die Aufgaben der Entschuldungsgerichte werden bei Entschuldungsämtern zusammengefaßt. Ein Entschuldungsamt wird in der Regel bei einem Amtsgericht für mehrere (etwa drei bis vier)

Die englischen Jubiläumsfeierlichkeiten.

London bei prachtvollem Wetter in einem Taumel der Freude.

Bei prachtvollem Wetter vollzog sich am Montag in London die Hauptfeier aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Königs Georg. Millionen Londoner und Besucher aus allen Teilen Großbritanniens und des englischen Weltreiches und der übrigen Welt hatten sich schon in den frühen Morgenstunden eingefunden, um den großartigen Jubiläumsumzug nach der St. Pauls-Kathedrale zu sehen. Teilweise hatten sie in ihrer Begeisterung schon am Sonntag abend ihre Plätze auf dem harten Pflaster eingenommen und waren in bester Stimmung. Um 10 Uhr war die ganze Straße des Zuges von einem dichten Spalier von 14 000 Soldaten aller Formationen — Leibgarde, Kavallerie, Flieger, Marine, Territorialarmee usw. — eingefäumt.

Der glanzvolle Jubiläumsumzug.

Der Jubiläumsumzug war ein Ereignis von ungeheurer Größe und einer Prachtentfaltung, die der großen Überlieferung des englischen Königtums und des britischen Weltreiches würdig war. Er wurde in sieben Abteilungen durchgeführt. Als erster fuhr der britische Ministerpräsident Macdonald in voller Staatsuniform in Begleitung von berittener Polizei durch die Straßen. Ihm folgten in fünf offenen Wagen die Ministerpräsidenten von Kanada, Südafrika, Australien, Neuseeland, der Vertreter Indiens und die Ministerpräsidenten von Südrhodesien und Nordirland. In der zweiten Abteilung folgten der Sprecher des Unterhauses und in der dritten der Lordkanzler von England und andere hohe Würdenträger. Die nächsten drei Umzüge wurden von den Prinzen des königlichen Hauses und ihren Familien gebildet. Als das englische Königspaar wenige Minuten vor 11 Uhr in einer von sechs Grauschimmel gezogenen offenen Karosse den Buckingham-Palast verließ, erhob sich

ein ungeheurer Begeisterungssturm.

Der König, der in Gold und Purpur strahlende Uniform eines Feldmarschalls der britischen Armee trug, dankte der Menge durch Zuvinken.



Wagenburg-Bildmaterialedienst.
Oben: das englische Königspaar zeigt sich nach der Rückkehr in den Buckingham-Palast vom Dankgottesdienst in der St. Pauls-Kathedrale, in der Mitte Carl von Harwood, der Schwiegersohn des Jubiläumspaares, mit den Prinzessinnen Elisabeth und Margaret, den Töchtern des Herzogs von York. — Unten: Bereits um Mitternacht vor der Königsprozession hatten sich Unentwegte einen guten Platz gesichert, um das Jubiläumspaar recht nahe zu sehen. In der kühlen Nacht wärmte eine Tasse heißen Kaffees die Begeisterten.

benachbarte Amtsgerichte gebildet. Zu Leitern der Entschuldungsämter werden ausgeluchte und erfahrene Kräfte bestellt werden. Diesen Entschuldungsämtern wird eine verstärkte Einflussnahme auf die Tätigkeit der zu Entschuldungsstellen bestellten Kreditanstalten eingeräumt. Sie können im einzelnen Falle fördernd eingreifen und nötigenfalls die Durchführung eines Verfahrens selbst übernehmen.

Im zweiten Abschnitt enthält die Verordnung eine Reihe materieller Vorschriften, die noch bestehende Zweifelsfragen klären. Von besonderer Bedeutung sind die Vorschriften über die Behandlung der Forderungen, die aus einer Wirtschaftsunterbrechung durch den Betriebsinhaber entstanden sind, und der unverzinslichen Forderungen über die Weiterführung eines Verfahrens für den Rechtsnachfolger, über Mitteilungsleistungen und dergl. Ferner klärt die Verordnung die Frage, bis wann ein Entschuldungsantrag rechtswirksam gestellt werden konnte, dahin, daß die bis zum Ablauf des 3. Oktober 1934 bei dem zuständigen Entschuldungsamt eingegangenen Anträge als rechtzeitig gestellt gelten. Für die Fälle, in denen vor dem Inkrafttreten der Verordnung ein Antrag auf Eröffnung des Entschuldungsverfahrens oder ein Selbstentschuldungsantrag abgelehnt oder ein eröffnetes Schuldenrege-

lönigin Mary trug ein mit Silber und Diamanten geschmücktes Prachtkleid mit dem blauen Band des Hohenbandordens. Vor der königlichen Karosse ritt eine Eskorte Weibgaristen in roten Uniformen und mit goldenen Helmen. Hinter dem königlichen Wagen folgte eine endlose Reihe von Staatswagen mit hohen Beamten und Würdenträgern des Königreiches, darunter die Maharadschas von Patiala, Kaschmir und andere indische Fürsten in prachtvollen orientalischen Gewändern. Weitere berittene Truppenabteilungen, darunter Dragoner, Husaren und Kürassiere in leuchtenden farbenbunten Uniformen, beschloßen den königlichen Umzug. Am Eingang zur Londoner City wurde der König vom Lordmayor von London begrüßt, der ihm nach alter Überlieferung ein mit Perlen besetztes Schwert überreichte.

Ein kleiner Zwischenfall ereignete sich kurz vor der St. Pauls-Kathedrale, als sich ein Banner mit der Aufschrift „Es lebe der König“ plötzlich entfaltete und die bolschewistische Flagge mit Hammer und Sichel sowie die Worte „Arbeiter aller Länder, vereinigt Euch“ sichtbar wurde. Die Menge stürzte sich sofort auf das Banner und geriß es in viele Stücke.

Dankgottesdienst in der St. Pauls-Kathedrale.

Die Jubiläumsfeier erreichte ihren Höhepunkt mit dem Dankgottesdienst in der St. Pauls-Kathedrale. Diplomaten aller Länder, Ministerpräsidenten, Rabinetsminister, hohe Militärs und Beamte erwarteten das große Zeremoniell. Als das Königspaar an den Stufen der St. Pauls-Kathedrale eintraf, begannen die Glocken des Doms und aller Kirchen Londons zu läuten. Am Eingang des Portals wurde das Königspaar vom Bischof von London empfangen. Nachdem es in der Kirche Platz genommen hatte, wurde der Gottesdienst mit der ersten Strophe der Nationalhymne „Gott erhalte unseren König“ eröffnet. Der Mittelpunkt der Feier war die Ansprache des Erzbischofs von Canterbury, des höchsten Würdeträgers der englischen Hochkirche.

Deutsch-schweizerisches Schiedsgericht über den Fall Jacob.

In der Angelegenheit der angeführten Entführung des Journalisten Berthold Salomon — genannt Jacob —, über die bereits früher berichtet wurde, hört das Deutsche Nachr.-Büro, daß die schweizerische Regierung die Verhandlungen, die zum Ziele hatten, die Sache auf diplomatischem Wege zur Klärung und Erledigung zu bringen, nicht mehr fortzuführen beabsichtigt. Sie hat bei der deutschen Regierung beantragt, die Angelegenheit vor ein deutsch-schweizerisches Schiedsgericht zu bringen. Die deutsche Regierung hat in ihrer Erklärung darauf festgestellt, daß sie ihrerseits keinen Anlaß dazu gegeben habe, die diplomatische Behandlung der Angelegenheit schon in diesem Stadium abzubrechen; sie habe in ihrer früheren Verbalnote das Ergebnis der von ihr bis dahin angestellten Ermittlungen und die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen ausführlich dargelegt. Die Erwiderung der schweizerischen Gesandtschaft habe sich darauf beschränkt, die gegenteilige Ansicht der schweizerischen Regierung aufrecht zu erhalten, ohne irgendwelches tatsächliches Material beizubringen, welches es der deutschen Regierung ermöglicht hätte, die Ermittlungen zur weiteren Klärung des Sachverhalts fortzuführen. Die deutsche Regierung hat aber in ihrer Antwortnote weiter erklärt, daß sie sich ihren Verpflichtungen aus dem deutsch-schweizerischen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag selbstverständlich nicht entziehen werde.

Wiener Fortkriegsenfation lebt wieder auf.

Wiederaufnahmeverfahren im Fall Hoefrichters?

Der ehemalige Oberleutnant Hoefrichters hat beim Wiener Landesgericht ein Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet. Hoefrichters, der ein sehr energiegelanger Offizier im Generalstab der 1. und 2. österreichisch-ungarischen Armee war, wurde seinerzeit vor Gericht gestellt unter der Anklage, im November 1909 zehn Generalstabsoffiziere in Syntakipillen als Stärkungsmittel gesandt zu haben, durch deren Genuß einer den Tod fand. Angesichts des geradezu ungeheuerlichen Tatbestandes hatte die Angelegenheit damals riesiges Aufsehen hervorgerufen. Hoefrichters wurde für schuldig befunden und zum Tode verurteilt, später aber zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. Im Jahre 1918 wurde er amnestiert. In seinem Wiederaufnahmeforsch behauptet er, unschuldig zu sein, und verlangt die Wiederherstellung seiner verletzten Ehre.

Änderung der Brotgesetze.

Neue Bestimmungen über das Gewicht.

Die Reichsregierung hat ein Gesetz zur Änderung des Brotgesetzes beschlossen, das soeben im Reichsgesetzblatt verkündet wird. Danach wird bestimmt, daß Brot gewerbsmäßig nur in bestimmten Gewichten hergestellt werden darf. Weiterhin wird das bisherige Mindestgewicht für Brot von 500 Gramm auf 750 Gramm heraufgesetzt, soweit das Brot aus zwanzig und mehr Hundertteilen Roggenmehl oder Roggen-schrot hergestellt ist. (Schwarz-, Roggen- und Mischbrot).

Bisher galt die Vorschrift über bestimmte Gewichte lediglich für solches Brot, für das ausschließlich oder überwiegend Wählerzeugnisse des Roggens verwendet werden. Die Zunahme des Verbrauchs von infandischem Weizen als Brotfrucht machte die Ausbehnung dieser Bestimmung auch auf die anderen Brotarten, wie Mischbrot und Weizenbrot, erforderlich. Der Verbraucher wird dadurch nunmehr bei allen Brotarten vor Überverteilung durch Verabreichung eines zu niedrigen Brotgewichtes geschützt. Durch die Bestimmung über das Mindestgewicht wird der Brotmarkt von allzu vielen Brotgrößen bereinigt. Die Mindestgewichtsgrenze für die übrigen Brotsorten (insbesondere Weizenbrot und Spezialbrot) wird auf 500 Gramm festgesetzt, weil diese Brote bisher durchweg kleiner als Roggen- oder Mischbrot hergestellt wurden. Durch diese Mindestgewichtsvorschriften wird im übrigen verhindert, daß in unwirtschaftlicher Art zu kleine Brote hergestellt werden. Die bisher gültige Bestimmung, wonach Kleingebäck, d. h. Brot bis 250 Gramm, nicht unter die Gewichtsvorschriften fällt, wird aufrechterhalten. Weiterhin wird für Brot, das in Packungen oder Behältnissen in Scheiben geschnitten verkauft wird, ebenfalls ein Mindestgewicht und eine Gewichtsskala sowie ein Zwang zur Kennzeichnung des Gewichtes eingeführt. Dadurch werden Umgehungen der Gewichtsvorschriften durch Verkauf des Brotes in Scheiben verhindert.

Nr. 2 des Gesetzes bringt eine Anpassung der Zuständigkeiten auf Grund des Brotgesetzes in der bisherigen Fassung an die Vorschriften der Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft. Den Zusammenschlüssen der Getreidewirtschaft wird die Befugnis gegeben, Ausnahmen von den Gewichtsvorschriften für geschnittenes Brot zuzulassen, um zur Vermeidung von Härten Übergangsvorschriften zu ermöglichen. Aus dem gleichen Grunde tritt das neue Gesetz auch nicht sofort in Kraft, sondern erst zu einem Zeitpunkt, den der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bestimmt. Den beteiligten Wirtschaftskreisen kann so insbesondere auch für die Umstellung auf die neuen Gewichtsvorschriften und zum Verbrauch von noch vorhandenen abweichenden Packungen eine angemessene Übergangsfrist gewährt werden.

— „Graf Zeppelin“ in Fernambuco. Auf der dritten Südamerikafahrt hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“ nach Mitteilung der Deutschen Seewarte Dienstag um 13.15 Uhr MEX Fernambuco erreicht.

Lokales und Provinzielles.

Bobten am Berge, 8. Mai 1935.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Jahrmärkte.** Am Montag, den 6. d. Mts., fand hier der Frühjahrsmarkt statt, der wiederum von Händlern aller Art besucht war. Am Nachmittag setzte der Zustrom der Landbevölkerung ein, die ihre Einkäufe tätigte. Auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz war für Unterhaltung durch allerhand Volksbelustigungen Sorge getragen. Am Abend fand sich dann die Jugend aus Stadt und Land zum Jahrmärktchen ein, welcher in mehreren Gaststätten stattfand.

— **Wetter in Bobten und Umgegend am 8. Mai, früh 7 Uhr.** Barometer = 762,0 mm, langsam gefallen, gestern früh = 764,2 mm, Thermometer = 7,8° C., Tief-temperatur nachts = 6,8°, über dem Boden = 6,6°, Maximum gestern = 23,0°, Minimum = 8,6°, Bodentemperatur = 4,0°, relative Feuchtigkeit = 93%, in 1 cbm Luft = 7,440 g Wasser, Wind = NW., 3-4, Bewölkung = 10/10, Himmel ganz bedeckt, Wolkenform = Regenschicht, Zug aus W., Fernsicht = 14 km, Niederschlag = 5,7 mm, auf den Bergen Nebel bis auf 370 m herab, Regen vergangener Nacht war erwünscht, Niederschläge bisher in diesem Jahre: Januar = 16,8 mm, Februar = 52,1 mm, März = 60,3 mm, April = 39,1 mm, insgesamt = 168,3 mm, im Vorjahr: Januar = 23,1 mm, Februar = 24,8 mm, März = 20,4 mm, April = 19,0 mm, insgesamt = 87,5 mm, in diesem Jahr mehr = 80,8 mm.

— **Die Spielabende** finden von nun ab bestimmt jeden Mittwoch 18 1/2 Uhr statt. Es kann jeder diese günstige Gelegenheit voll ausnützen. Besonders wird Faustball vorläufig gespielt. Alle Sportfreunde sind hierzu nochmals herzlich eingeladen.

— **Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“** unternahm am Sonntag, den 5. Mai 1935 bei herrlichem Frühlingssonne eine Fußwanderung nach Kroschel. Die Beteiligung war allerdings recht schwach, doch hatte dies auf die gute Stimmung keinen Einfluß. Um 1/2 2 Uhr ging es durch den herrlichen Bobtenwald und gelangten die Teilnehmer gegen 3 Uhr, durch die Hitze recht müde geworden, in Kroschel an. In dem schönen Garten vergingen bei gutem Konzert schnell die Stunden bis zur Heimkehr. Schade nur, daß der überwiegende Teil der hiesigen Einwohnerschaft sich nicht an diesen, doch so genussreichen Wanderungen beteiligte. Es wäre doch schön, wenn aus allen Schichten der Bevölkerung ein recht reges Interesse hierfür erwacht; denn nur so können die Brücken zwischen allen Volksgenossen hergestellt werden.

Die Stellenvermittlung der Deutschen Arbeitsfront fördert Leistungssteigerung.

Die Stellenvermittlung der DAF. arbeitet in enger Zusammenarbeit mit der Ausbildungs-einrichtungen der gesamten Berufsberatungsarbeit der Deutschen Arbeitsfront. Neben ihrem eigentlichen Arbeitsgebiet, dem planmäßig gepflegten, fachlich gegliederten Stellen-nachweis, ist es mit ihrer bedeutungsvollen Aufgabe,

jeden einzelnen Bewerber, der sich dieser Einrichtung anvertraut, durch berufserfahrene Vermittler in Fragen des Berufes zu beraten. Die Beratung erfolgt mit dem Ziel, den Bewerber zu veranlassen, sein berufliches Leistungsvermögen auf eine denkbar vollkommene Stufe zu stellen. Im Hinblick auf die Bedeutung jeder Einzelleistung deutscher Arbeitskameraden für den Aufstieg der Nation und die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft im Kampf der Weltwirtschaft treibenden Völker wird dieses Gebiet mit aller Sorgfalt gepflegt. Die Stellenvermittlung erstrebt, alle Berufslücken, die sich bei der Prüfung der Bewerberunterlagen der Arbeit suchenden Kameraden ergeben, festzustellen. Fehlt es irgendwo in der Ausbildung oder sind die in der Berufspraxis gesammelten Erfahrungen zu einseitig oder überhaupt unzureichend, so wird der Bewerber den entsprechenden Lehrgängen und Arbeitsgemeinschaften zugeführt. Die Eigenart des Sichtbogensystems (eine ausschließlich der Stellenvermittlung der DAF. patentrechtlich geschützte Sichtart für die Bewerberauswahl) ermöglicht es, sofort festzustellen, wo keine, unzureichende oder nur theoretischen Kenntnisse vorhanden sind, tatsächlich aber nach Art des Berufes bzw. der geforderten Stellung vorhanden sein müssen. Der Erfolg dieser Berufsberatung in Verbindung mit der Stellenvermittlung ist augenscheinlich. Selbst die schon seit längerer Zeit aus dem Wirtschaftsprozess Ausgeschiedenen werden wieder leistungsfähig und einsetzbar.

Die Mittelschicht der NS.-Volkswohlfahrt. Die NS.-Volkswohlfahrt arbeitet unermüdet für das deutsche Volk und stellt sich mit allen Mitteln und Kräften in den Dienst der deutschen Familie. Um die gestellten Aufgaben durchzuführen und zu lösen, bedarf es der Mitarbeit des gesamten Volkes. Jeder schaffende Deutsche werde deshalb Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt. Für den beabsichtigten monatlichen Mindestbeitrag von RM. 1.— für Volksgenossen und RM. 0,50 für Parteigenossen ist es jedem möglich, in der NSW. zu sein und damit dem Führer tatkräftig zu helfen. Wirtschaftlich besser gestellte werden gern von sich einen höheren Beitragsatz bezahlen, um so dem Führer den Dank für sein Aufbauprogramm abzustatten. Alle Beamte und Angestellte, die im WGW. 1934/35 infolge freiwilligen Lohnabzuges einen niederen Beitragsatz entrichteten, zählten ab 1. April 1935 wieder den alten, vollen Beitragsatz.

— **Einführung eines amtlichen Erbhofbuchs.** Von privater Seite werden neuerdings Stammbücher auf Erbhöfe oder dergl. angeboten. Es handelt sich dabei um rein private, geschäftliche Angelegenheiten der betreffenden Herausgeber. Irrend eine amtliche Bedeutung haben diese privaten Bücher nicht. Ihre Einführung ist auch vom Reichsnährstand oder von einer sonstigen amtlichen Stelle weder angeregt noch gebilligt worden. Es ist vielmehr ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß in aller Kürze mit der Einführung eines amtlichen Erbhofbuchs zu rechnen ist, wie es bereits in einer allgemeinen Verfügung des Justizministers vom 16. November 1933 vorgesehen war. Dieses allein maßgebliche amtliche Erbhofbuch wird voraussichtlich durch amtliche Stellen ausgegeben werden und neben

den gesetzlich vorgeschriebenen Eintragungen alle erforderlichen Unterlagen, Vorbrüche usw. für die Geschichte des Hofes, der Stippe usw. enthalten. Es muß deshalb jedem Bauern dringend geraten werden, das Erscheinen des amtlichen Erbhofbuchs abzuwarten.

— **Errichtung und Neuübernahme von Verkaufsstellen nur mit Genehmigung.** Die Einzelhandelsvertretung der Industrie- und Handelskammer zu Schweidnitz hat bereits wiederholt festgestellt, daß Einzelhandelsverkaufsstellen neu eröffnet oder übernommen worden sind, ehe die nach dem Gesetz zum Schutze des Einzelhandels erforderliche Genehmigung erteilt worden ist. Nach den gesetzlichen Bestimmungen können derartige Verkaufsstellen polizeilich geschlossen werden. Es wird daher jedem Gewerbetreibenden dringend empfohlen, vor der beabsichtigten Übernahme einer bestehenden oder der Errichtung einer neuen Verkaufsstelle — als solche gilt auch die Eröffnung in einem schon bestehenden Laden — einen Antrag auf Erteilung einer Genehmigung bei den zuständigen Stellen zu stellen.

Ströbel, 8. Mai. Die Feierabendgestaltung durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nimmt immer großzügigere Formen an. So ist es dem schlesischen Gauamt derselben gelungen, das weltberühmte Tegernseer Bauerntheater aus dem oberbayerischen Tirol in Schlesien zu verpflichten. Damit ist zugleich bestes deutsches Volkstum dem deutschen Volke wieder zugänglich gemacht worden. Der hiesigen Ortsgruppe der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ war es in enger Zusammenarbeit mit der Kreisdienstelle Breslau-Land gelungen, am Sonnabend, den 4. Mai d. J., abends 8 Uhr im Gerichtskreis, hier ein Gastspiel des oberbayerischen Tegernseer Bauerntheaters zu arrangieren. Zur Aufführung gelangte das dreistufige Dorflustspiel „Alles in Ordnung“ von Mag. Willian Witus. Lebenswahres, tiefstempfundenes, oberbayerisches Volkstum wirkte durch Spiel, Tanz und Musik auf die zahlreichen Besucher ein. Der in einer Pause aufgeführte „Schuhplattler“ samt der von „Alpler Klampen“ (Zither, Zupfgeigen und Violine) erklingenden Musik mußte mit ihren Kostüm- und Oberländerliedern wiederholt werden. Mit seinem urwüchsigem Humor stellte das Stück außerordentliche Anforderungen an das Zwerchfell des einzelnen. Jedenfalls war diese Aufführung eine kulturelle Tat und wird den meisten Besuchern in langer Erinnerung bleiben. Zum Schluß gab der persönlich anwesende Kreiswart der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Pg. Gülich-Breslau, seiner Freude über den in jeder Beziehung vollauf gelungenen Abend und über die außerordentlich rege Beteiligung Ausdruck.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Erst- und Wiederimpfung 1935.

Die diesjährige Impfung der Erst- und Wiederimpfungen des Mischadzebruchs und des Städtischen Bobtenbergforst findet

- a) für die Erstimpfungen am Dienstag, den 14. Mai 1935, vormittags 10 Uhr,
 - b) für die Wiederimpfungen am Dienstag, den 14. Mai 1935, vormittags 11 Uhr,
- im Saale des Gasthauses „Zur goldenen Krone“ statt.

Die Nachschau erfolgt

- a) für die Erstimpfungen am Dienstag, den 21. Mai 1935, vormittags 10 Uhr,
- b) für die Wiederimpfungen am Dienstag, den 21. Mai 1935, vormittags 11 Uhr,

in dem gleichen Lokal.

Die Impfung der im Stadtteil Gorkau geborenen bzw. wohnhaften Erst- und Wiederimpfungen erfolgt in der Nachbargemeinde Ströbel, und zwar

- a) für die Erstimpfungen am Montag, den 13. Mai 1935, vormittags 10 1/4 Uhr,
 - b) für die Wiederimpfungen am Montag, den 13. Mai 1935, vormittags 10 3/4 Uhr,
- im Gasthaus „Gerichtskreis“.

Die Nachschau erfolgt

- a) für die Erstimpfungen am Montag, den 20. Mai 1935, vormittags 10 1/4 Uhr,
- b) für die Wiederimpfungen am Montag, den 20. Mai 1935, vormittags 10 3/4 Uhr,

in dem gleichen Lokale.

Die Eltern bzw. Erzieher werden ersucht, ihre impfpflichtigen Kinder pünktlich an den oben genannten Tagen in dem Impfstoff vorzustellen. Versäumnis dieser Pflicht hat zureichende Vorstellung der Kinder und Bestrafung der Eltern bzw. Erzieher zur Folge.

Bobten am Berge, am 6. Mai 1935.

Der Bürgermeister. Sch n a b e l.

Eröffnung des Städt. Freibades.

Das Städtische Freibad wird am 8. Mai d. J. eröffnet. Für die Badegäste und -preise gilt das gleiche wie im vergangenen Jahre.

Bobten, am 7. Mai 1935.

Der Bürgermeister. Sch n a b e l.

Freibankfleisch.

Von heute, Mittwoch, den 8. Mai d. J., gelangt auf der hiesigen Freibank im Hause des Fleischers Paul Peterle das Fleisch eines Kindes zum Verkauf.

Der Preis des Fleisches und der Grund der Schlachtung werden in der Freibank durch Aushang bekanntgegeben.

Bobten am Berge, am 8. Mai 1935.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Sch n a b e l.

Zur Matenkönigin laßt uns eilen!

Zur Matenkönigin laßt uns eilen
Und im Gebet vor ihr verweilen;
Sie hilft uns allen doch so gern,
Denn bleibe keiner, keiner fern.

Sie wandelte dereinst auf Erden,
Kam mit uns Sorgen und Beschwerden
Und litt so bitter Seelenpein,
Wie sie wohl schlimmer nicht kann sein.

So wird sie auch dein Leid verstehen,
Mithilfend auf dich niedersehen,
Und, wie auch noch so groß dein Schmerz,
Tröstet sie in dein rundes Herz.

Ja, laßt die Matenkönigin uns preisen
Und reiche Ehre ihr erweisen;
Sie wird's uns lohnen allezeit,
Besonders einst im letzten Streit.

F. Scharlenberg.

**Nimm ein Kind auf!
Melde Deinen Freiplatz der NSW.!**

Nanu! Schon braun?

Das wird jeder mit ehrlicher Bewunderung fragen, wenn Sie schon jetzt im Mai nach einem einzigen Sonnenbad braungebrannt nach Hause kommen. Sie wollen wissen, wie sich das erreichen läßt? Ganz einfach: reiben Sie beim Sonnenbaden Ihre Haut gründlich mit Vaseline ein. Vaseline hilft schneller bräunen, weil er Sonnen-Vitamin enthält! Dank seinem Fettgehalt verringert Vaseline zugleich die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes. Dosen schon von 22 Pf. ab in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Ostpreußen vom Reiche aus gesehen.

Die diesjährige Pfingsttagung des BDA. in Königsberg wird zahllose Binnendeutsche nach Ostpreußen führen. Für sie ist es wichtig, sich über das Ostlandproblem, für das dieser Teil des Reiches besonders bezeichnend ist und dem auch der Sinn der BDA.-Tagung gilt, klarzuwerden. Nachstehende Zeilen geben hierzu in gedrängter Fülle eine vorzügliche Handhabe.

Wohin das Auge blickt: Wasser, Wiese, Weide, Wald. Ernst spiegeln sich die dunklen Riefern in der leichtbewegten Flut, darüber spielt der bunte, von letzten Sonnenstrahlen malerisch gefärbte Abendhimmel in tausend Farben, aus dem hohen Schilf brechen einige Wasservögel hervor — sonst überall lautlose, fast unheimliche Stille: das Ganze ein Bild tiefsten Friedens.

Und doch brechen gerade jetzt in der Ruhe des Abends friedensgewalttätig die tiefere greifenden Bilder der letzten bewegten Tage wieder vor mir auf: die wuchtigen Götter des Nationaldenkmals von Tannenberg. Der Feldherrnhügel auf dem Schlachtfeld. Der große, unverändert gebliebene Schuttsaal in Osterode, in dem die beiden großen Feldherren des Weltkrieges das Wunder der volkstümlichsten Schlacht des ganzen Krieges schufen. Die 1914/15 so schwer bedrohte und umkämpfte Feste Königsberg als lebendes Denkmal deutschen Heldengeistes. Und überall die in ihrer Schlich-

theit so eindrucksvollen Feldbefriedhöfe mit ihren mahnenden Steinen und Kreuzen. Dann das erschütternde Bild in der Marienburg, wie der soeben zur Verteidigung des Landes herbeigerufene Hindenburg die unübersehbaren Scharen der Flüchtlinge an der Nogatbrücke an sich vorüberziehen läßt.

Erst diese Erinnerungen zeigen uns das Land, dem unser Besuch gilt, im rechten Licht; die wundervolle Gegend, die heute in tiefstem Frieden vor uns liegt, als hätte es nie anders sein können, sie ist doch vor zwanzig Jahren Kriegsschauplatz gewesen. Wir sollen dies nie vergessen! Wie oft ist dieser Boden mit dem Blute deutscher Männer gedüngt und geheiligt worden! Schicksal eines Grenzlandes, deutsches Erlebnis, das Ostpreußen dem aus dem Innern des Reiches kommenden Volksgenossen übermitteln. Mit unnachgiebiger Wucht drängt sich uns die Frage auf, was auch aus unserer Heimat wohl geworden wäre, wenn Ostpreußen gegenüber der östlichen Völkerflut nicht standgehalten, wenn es nicht Wacht im Osten gehalten hätte. Ostpreußens Schicksal ist deutsches Schicksal. Wenn es um Ostpreußen geht, geht es in Wirklichkeit um Deutschland.

Wer freilich glaubt, in Ostpreußen „auf Schritt und Tritt“ den Spuren des Krieges zu begegnen, irrt. Hier sind keine Kriegsmuseen in prunkhafter chauvinistischer oder patriotischer Aufmachung zu „besichtigen“, hier hat man nicht die Gräben, Drahtverhaue und Granatlöcher künstlich konferviert, wie so oft an der Westfront, hier gibt es keine

geschmacklosen „Kriegsandenken“ zu kaufen. Ost ist es nur eine schlichte Tafel, der Name eines Dorfes oder Flusses, der an das große Geschehen erinnert. Die zerstörten Häuser aber sind längst aufgebaut worden, wo sich einst Schützengräben hinzogen, geht heute der Tritt der schwarz-weißen Rinderherden oder der Pflug des Landmannes.

So hat der Rhythmus friedlicher Arbeit alle Spuren kriegerischer Verwüstung und Verheerung längst verwischt und so erschließt sich uns hier wieder auf neue der tiefste Sinn des deutschen Aufbruches von 1914: nicht wegen irgendwelcher außen- oder innenpolitischen Ziele hat sich damals das deutsche Volk erhoben, sondern um den angestammten Boden zu verteidigen, um dann seiner Arbeit wieder in geicherter Ruhe nachgehen zu können — nicht um des Krieges willen, sondern um des Friedens und seiner Arbeit willen.

Dies gilt nicht nur von der Gegenwart, sondern auch von der Vergangenheit. Denn was Ostpreußen heute ist — mit seinen Fluren, Forsten und Weiden, den entwässerten Mooren, den regulierten Flüssen und Kanälen, den Straßen, den Höfen, Dörfern, Städten und Burgen —, das ist doch nur durch jahrhundertelange, immer aus neue wiederholte, mühsame Arbeit geworden, durch die Arbeit des deutschen Bauern und Handwerkers.

Einst ging hier durch fast undurchdringliche Wälder der Schritt des Elches, über öde Sandsteppen wehte dürrer Gras; und noch

fiedlungsfeindlicher erwiesen sich die ausgedehnten, trügerischen Moore — bis der deutsche Bauer kam, vom Deutschen Orden gerufen und mit ihm der deutsche Handwerker, der deutsche Kaufmann. Der Pflug vollendete, was das Schwert begonnen: die Kolonisation des Ostens.

An dieser größten Tat des deutschen Volkes im Mittelalter haben alle deutschen Stämme mitgeholfen. Den Binnendeutschen berührt es bei genauerem Studium des Landes immer wieder eigenartig, wenn er auf Spuren heimischer Bauweise, heimischen Brauchtums, heimischen Volksglaubens oder auch heimischer Lautgebung stößt. Selbst bei flüchtiger Durchreise geben uns aus Innerdeutschland bekannte Ortsnamen wie Saalfeld, Osterode, Mohrungen Gelegenheit, über die Herkunft der ostpreussischen Ansiedler nachzudenken. Bei gründlicher Vertrautheit mit der Landesgeschichte ergibt sich, daß Angehörige derselben Herrschergeschlechter wie im deutschen Binnenraum — als Mitglieder des Deutschen Ordens — sich hier niedergelassen und dann Bauern und Handwerker aus ihrer engeren Heimat als Siedler, Städtegründer und Kulturbringer in das Neuland gerufen haben. Möchten die verschiedenen deutschen Stämme in der eng gewordenen Heimat sich auch feindlich gegenüberstehen: hier auf deutschem Grenzposten verschmolzen sie zu neuer Gemeinschaft und hierauf beruht auch die innige Volksgemeinschaft des Ostpreußentums mit dem ganzen deutschen Volk.

(Schluß folgt.)

Stadt- und Landkreis Breslau.

Neues aus Schlesiens Hauptstadt.

Breslau, 8. Mai.

Die Südostraussstellung wird auf-
gebaut. Mit Beginn dieser Woche regten sich
diese fleißigen Hände, um die notwendigen Vorar-
beiten für die große Schau zu leisten. In der
großen Halle des Messehofes ist der Aufbau der
Kojen fast vollendet. Auch im Kuppelbau ist man
eifrig dabei, den Ausstellern die Plätze zuzuteilen.
Ein Heer von Monteuren ist eifrig dabei, das
Licht- und Kraftnetz über das große Freigelände
zu legen. Masten werden errichtet, Bogenlampen
befestigt, Kraftanschlüsse gelegt. Schon die Vor-
bereitungen lassen erkennen, daß der 61. Land-
maschinenmarkt und die Südostraussstellung alles
ihre Vorgänger bedeutend übertrifft werden.

Einbrecher in einem Juwelier-
geschäft. In der Nacht zum 7. Mai wurde in
ein Juweliergeschäft an der Schweidnitzer Straße
eingebrochen. Die Täter erbeuteten 350 goldene,
silberne, Chrom- und Plaque-Herren- und
Damenuhren, zum Teil mit Leder- und Rips-
armbändern, 100 Perlenketten-Imitationen, 20
Eisenbesteckteile, 15 Paar Brillantohrringe, 12
Brillantnadeln, 30 Brillantringe, ein Brillant-
armband, zwei Brillantkollieren, 30 goldene Ringe,
10 Paar Ohrringe und sechs Garnituren Ohrringe
und Kollern im Gesamtwert von etwa
20 000 Mark. Vor Anlauf wird gewarnt.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Landwirtschaftlicher Fachschuldirektor i. R.
Websky gestorben. Im ehrenvollen Alter von 78
Jahren starb am Montag der landwirtschaftliche
Fachschuldirektor i. R. Georg Websky. Er war
als Fachschuldirektor in Bergen in Hannover tätig
und kam nach seiner Versetzung in den Ruhestand
nach Schweidnitz, wo er noch einige Zeit die
Heeresfachschule für Landwirtschaft bei der Ar-
tillerie leitete.

Die Schweidnitzer Fleischer-Innung erhielt
wieder den ersten Preis. Die Schweidnitzer Flei-
scher-Innung und deren Häuteverwertung wurden
von der Deutschen Häuteverwertung Berlin wie-
der mit dem 1. Preis für die besten Abschlaun-
gen und beste Behandlung der Häute und Felle
ausgezeichnet. Innerhalb der letzten sieben Jahre
ist Schweidnitz zum sechsten Male erster Preis-
träger von Schlesien geworden. In der Ab-
schlachte-Ausstellung stehen: an erster Stelle
Schweidnitz mit 1,1 v. H. Schlachtkühen bei Rind-
häuten und 1,2 v. H. bei Kalbfellen; an zweiter
Stelle Bunzlau mit 0,8 v. H. Schlachtkühen bei
Rindhäuten und 7,8 v. H. bei Kalbfellen; an vier-
ter Stelle Bries mit 9,3 v. H. Schlachtkühen bei
Rindhäuten und 7,8 v. H. bei Kalbfellen; an vier-
ter Stelle Reichenbach mit 10 v. H. Schlachtkühen
bei Rindhäuten und 10 v. H. bei Kalbfellen.

Diebstähle (Polizeibericht). Innerhalb der
letzten 14 Tage ist auf dem neuen evangelischen
Friedhofe eine weiß gestrichene Gießkanne ge-
stohlen worden. — Am 5. Mai wurde in einem
Kellerraum an der Franz-Beder-Straße ein Gas-
mischzähler gewaltsam erbrochen und des Inhalts
beraubt. — In der Nacht zum 7. Mai wurde aus
dem Haus Nr. 11 Rosenstraße Nr. 1 von einem Fahr-
rade ein „Berkschweizer“ gestohlen.

Ordnung. Fahrraddiebstahl. Am Son-
ntag nachmittag wurde einem Ausflügler aus Schweid-
nitz, während er sich in einer hiesigen Gaststätte auf-
hielt, das Fahrrad gestohlen. Das Fahrrad (Nr.
302 521, Marke „Mifa“) hat schwarzen Rahmen, rote
Gummigriffe, Gepäckträger und schwarze Schutzbleche.
zt. Beibit. Unfall. In den Vormittags-
stunden des Dienstags stürzte das zweiwhebrige
Söhnchen des Arbeiters A. Mai in einem un-
beachteten Augenblick aus der in etwa 6 Meter
Höhe gelegenen elterlichen Wohnung. Ein Holz-
haufen schwächte die Wucht des Ausfalls, so daß
das Kind scheinbar keine ernstlichen Verletzungen
erlitten hat. Ärztliche Hilfe war rasch zur Stelle.

Freiburg. Unvorsichtig. Ein Beir-
ling warf einen mit Benzin getränkten Zappen in
einen Ofen. Da in dem Ofen noch glühende
Kohlenreste waren, schlug sofort eine Flamme
auf. Der Junge trug erhebliche Brandver-
letzungen an den Händen davon. — Rom Sta-
ndesamt. Im Monat April sind 15 Geburten,
10 Eheschließungen und 15 Sterbefälle gemeldet
worden.

Sträuben. Blüten und Vogel wurden
ein Opfer des Frostes. In unserem Ort
hat der Frost erheblichen Schaden angerichtet. Die
Blüten der frühen Erdbeeren, der Johannis-
beeren- und Stachelbeerensträucher und Kirschkäuze
sind zum Teil arg mitgenommen. Besonders
schwer hatten die gefiederten Sänger, die bereits
mit dem Brutgeschäft begonnen hatten, zu leiden.
Nichts konnte sie veranlassen, die Eier der Kühe
auszusetzen. Bei Sturm und Schnee hielten sie
aus. Im Mitteldorfe wurde ein Zinkenweibchen
in dem Nest auf fünf Eiern tot aufgefunden.

Adligkeit. Die Kurzschrift-Püfung
bestand Kurt Rabier vor der Industrie- und Han-
delskammer in Pügnitz mit „Sehr gut“. — Die 60.
Wiederkehr des Geburtstages begeht am
Donnerstag Herr Josef Blum.

Kasse. Von der Schule. Lehrer
Bartik ist nach Breslau versetzt worden. Der
Antritt ist bereits erfolgt.

Waffendiebstahl. Einen schweren Un-
fall erlitt der frühere Gastwirt Gustav Sewald.
Als Sewald einen Nagel in einen Raun ein-
schlagen wollte, prallte der Nagel ab und prang
ihm ins Auge. Sewald mußte sich in ärztliche
Behandlung ins Krankenhaus Striegau begeben.
Die Sehraft des verletzten Auges dürfte verloren
sein.

25 schlesische Handwerksgefallen auf der Walze.

Festliche Verabschiedung in Breslau.

Bei schönstem Frühlingswetter fand am Mon-
tag nachmittag die Verabschiedung und anschlie-
ßend der Ausmarsch der ersten 25 schlesischen
Handwerksgefallen statt, der sie zunächst nach
Frankfurt a. M. zum Reichshandwerktage füh-
ren wird.

Um dem
Wiederaufleben eines schönen alten Hand-
werkerbrauchs

eine festliche Note zu geben, vereinte eine Feier
im Kammermusiksaal des Konzerthauses die
Handwerksburschen mit Vertretern der Partei
und ihrer Gliederungen, sowie der Stadt- und der
Staatsbehörden. Die Feier leitete der Gesan-
gsverein der Breslauer Fleischer mit dem Hand-
werksgruß ein. Der Gaubetriebsgemeinschafts-
wärtler des Handwerks, Hg. Kaudewitz, be-
grüßte die Wandergesellen und Gäste. Hg. Kirch-
hof von der Gaubetriebsgemeinschaft Handwerk
rief nochmals in großen Zügen Zweck und Ziel
des Gesellenwanderns. Anschließend sprachen die
Obermeister der drei Innungen, die die ersten
Gesellenwanderer stellen, nämlich der Fleischer,
Bäcker und Konditoren. Sie brachten überein-
stimmend zum Ausdruck, daß auch dieser Tag ein
Markstein auf dem Wege des Handwerks zu sei-
nem Wiederaufstieg sei. Das Gesellenwandern
gebe den Handwerksburschen nicht nur Gelegen-
heit, ihr schönes Vaterland kennen zu lernen, son-
dern auch ihre Berufsmittel zu erweitern. Dabei
sollten sie sich aber der Ehre bewußt sein, für
schlesische Handwerkskunst und schlesischen
Handwerkseifer in deutschen Landen zeugen zu
dürfen, die schon in früheren Zeiten stets über-
ausgezeichnet waren. Auch ein Vertreter des Ober-
bürgermeisters und ein Vertreter des Treuhän-
ders der Arbeit richteten an die jungen Gesellen-
wanderer herzliche Abschiedsgrüße. Der Ehren-

obermeister der Fleischer von Breslau, Jäkel, lei-
tete den Umtrunk ein. Gleichzeitig wurden die
Wandergesellen und Gäste mit Streusäckchen und
Kaffee, warmer Wurst und Bier bewirtet. Für
den Weg erhielten die Wandergesellen Brot, But-
ter und Wurst.

Dann ging es in gemeinsamen Zuge hinaus
auf den Schloßplatz, wo die

Öffentliche Abschiedsfeier

stattfand, zu der sich die Bevölkerung Breslaus
zu Tausenden eingefunden hatte. Auch die Stra-
ßen waren von Menschen dicht umfüllt, die da-
mit ihre Verbundenheit mit dem Handwerk zum
Ausdruck brachten.

Auf dem Schloßplatz richtete der Landeshand-
werksmeister Hg. Fiebigers Abschieds- und
Mahnworte an die Wandergesellen. Auch der
Kreiswärtler der Arbeitsfront, Hg. Geburtig,
überbrachte noch einmal die letzten Grüße der
Arbeitsfront. Nach dem gemeinsamen Gesang des
Hörst Wessels-Liedes ging es aus der Stadt. Bis
zum Fluchhafen gaben eine Fahnenabordnung, die
Handwerksgefallen der Innungen in ihren Be-
rufstrachten und die Innungs- und Obermeister
den Wandergesellen das Geleit. Auf dem Flug-
platz entbot der Gaubetriebsgemeinschaftswärtler
Hg. Kaudewitz den Scheidenden einen letzten
Grüß.

Bei den schlesischen Wandergesellen handelt es
sich um Gesellen, die sich in fester Stellung be-
fanden und die Gesellenprüfung mit mindestens
„Gut“ bestanden haben mußten.

Was wir wollen, so versicherten die Wan-
dersgefallen in einer kurzen Unterhaltung überein-
stimmend, das ist in erster Linie, unser Vaterland
kennen zu lernen und gleichzeitig auch die Kennt-
nisse im Beruf zu erweitern.

Aus Schlesien.

Waldbrand auf dem Röllchenberge.

ir. Röllchen, 7. Mai.

Am Montag vormittag nach 9 Uhr brach un-
weit der Johanniskapelle auf dem Röllchenberge ein
Waldbrand aus, der eine Fläche von fünf Morgen
erfaßte. Die Feuerwehr Pfaffendorf trat als erste
Wehr an der Brandstelle ein. Die Wehren von
Alein-Wierau, Groß-Wierau, Goglaw u. Dreißig-
huben folgten. Durch Ausheben von Gräben und
Abfällen von Bäumen wurde dem Brande Ein-
halt geboten. Der Brand ist auch diesmal auf
Fahrlässigkeit zurückzuführen. Der Wald
gehört den Löbtschen Erben, Dom. Röllchen.

Über den Waldbrand auf dem Röllchen wird
uns noch geschrieben: Von den Arbeitskom-
mandos der R.D.M. 6/115 Gräblich, die an der
neuen Straße Goglaw-Allein-Wierau angelegt
sind, wurde am Montag kurz nach 9 Uhr mor-
gens im Wald des Röllchen ein östlicher Richtung
ausbreitender Rauch beobachtet. In der Annahme,
daß man es hier mit einem Waldbrand zu tun
hatte, ließ der Führer der Baufelle, Wolke, im
Dorfe Feuerlärm blasen. Mit 34 Mann rückte
er im Aufschritt in Richtung des 2 Kilometer
entfernten Brandherdes ab. Unter der Leitung
des Förstlers wurde sofort zusammen mit den be-
reits anwesenden Waldarbeitern kräftig Hand
angelegt, um das Bodenfeuer mit den mitge-
brachten Geräten, Haden und Schaufel, einzudä-
men und schließlich nach zwei Stunden Arbeit
gänzlich zu ersticken. Erst nachdem die Haupt-
arbeit zum größten Teil geleistet war, rückten
auch die Feuerwehren der Umgebung an. Nach
Ansicht des Förstlers, der es doch wohl wissen
muß, hätte der Waldbrand ohne die schnelle Hilfe
des Arbeitsdienstes ganz andere Ausmaße (fünf
Morgen) angenommen. Was das für den ohnehin
nicht stark bewaldeten Röllchen bedeutet
hätte, läßt sich leicht denken. Wenn der Arbeits-
dienst auch hier mitwirken konnte, um uns ein
Stück schöner Umgebung zu erhalten, dann hat
er eben nur getan, was heute bei Bränden und
Katastrophen für den Arbeitsdienst zur Selbst-
verständlichkeit geworden ist.

Frankenstein. Unfall in der
Straßenbiegung. In den ersten Morgen-
stunden des Montags fuhr ein Kraftwagen mit
mehreren Insassen beim Einbiegen von der
Glasher Vorstadt in die Niederstraße gegen ein
Haus. Der Wagen wurde vollständig zertrüm-
mert. Die Fahrgäste erlitten nur leichtere Ver-
letzungen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Steinfundort. Unfall bei der Ar-
beit. Verletzungen erlitt der Bauer Willi Wilt-
ner aus Schönheide (Kreis Frankenstein) beim
Abfahren eines Fuders Heu. Die Pferde scheuten
und gingen durch. Wiltner kam zu Fall, wurde
überfahren und etwa 100 Meter mitgeschleift.
Dem Arbeiter Paul Krause gelang es, die Pferde
zum Stehen zu bringen. Der Verletzte mußte ins
Frankenstein Krankenhaus eingeliefert werden.

Steinfundort. Lebensmilde. Am
Montag vormittag unternahm die Ehefrau eines
Arbeiters aus Friedrichshain einen Selbstmord-
versuch. In einer Laune wollte sie die Tat voll-
bringen. Da ihr Fehlen jedoch bald bemerkt
wurde, konnte die schon brennungslose Frau noch
rechtzeitig aus ihrer Lage befreit werden. Lange
schwere Krankheit dürfte die Unglückliche, die
Mutter eines Kindes ist, zu dem Entschluß ge-
trieben haben.

Reuthe. Der Lehrling als Brand-
stifter. Ein am 25. April früh kurz nach 4 Uhr

in einer Tischlerwerkstatt in Möhlten ausgebro-
chener Brand ließ von Anfang an den Verdacht
der Brandstiftung aufkommen. Dem zuständigen
Gendarmenbeamten ist es nunmehr gelungen,
den bei dem Tischlermeister beschäftigten 15-jährigen
Lehrling der vorfälligen Brandstiftung zu
überführen. Der Täter wurde festgenommen.

Glag. Unterschlagungen im Amt.
Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde
ein vor etwa Jahresfrist an das hiesige Finanz-
amt versetzter Sekurinspektor festgenommen. Es
werden ihm Unterschlagungen zur Last ge-
legt, die er in seiner früheren Tätigkeit am
Finanzamt Landeshut als Revisor der Lohn-
steuerarten begangen haben soll.

Wünschelburg. Räuber im Haus
eines Einfindlers. Überfallen und be-
raubt wurde am Sonntagabend in den frühen
Abendstunden in dem Glaser Walfahrtsort
Albendorf der 70-jährige Einfindler Wölber. Die
bisher noch unbekannten Täter festelten den alten
Mann und schafften ihn in die Kellerräume, um
seine Verhauung ungestört durchführen zu können.
Den Räubern fielen 370 RM. Bargeld in Fünf-
zigmarkscheinen und Silber in die Hände. Die
nach dem Bekanntwerden des Verbrechens sofort
am Tatort erschienenen Gendarmen hat die Er-
mittlungen nach den Tätern während der Nacht
zum Sonntag fortgesetzt.

Guhrau. Nach der Brandlegung
Selbstmord verübt. In Kraschen brannte
die Scheune des Landwirts Schickel nieder. In
den Trümmern fand man die verkohlte Leiche
eines Mannes, der sich in der Scheune erhängt
hatte und wahrscheinlich der Brandstifter gewesen
ist.

Friedland. Dem Leben ein Ziel
gesetzt. Der seit einiger Zeit von seiner Ehe-
frau getrennte lebende Arbeiter G. Schmidt-
dorfer Kirchsteig, äußerte seit einiger Zeit wieder-
holt Selbstmordabsichten. Er setzte jetzt dem
Leben durch Erhängen ein Ende.

Schreiberhan. Forellen sterben im
Fergesberge. Im Flußlauf der Weißen
Dessse und in anderen Fergesgebirgsbächen der böh-
mischen Gebirgsseite treiben in diesen Tagen viele
Hundertere verendeter Bachforellen. Schuld an
diesem Massensterben ist die sogenannte Mooralse,
die in den Mooren und Sümpfen unserer Wälder
vorkommt. Zur Zeit der Schneeschmelze wer-
den diese Algen in den Lauf der Bäche gespült.
Die winzigen Fäsern der Pflanzen drängen beim
Atmen in die Kiemen der Fische ein, verstopfen
die Atmungsorgane und führen so den Er-
stickungstod herbei.

Hannau. Den Verletzungen er-
legen. Vor einigen Tagen war nachts ein von
Hannau kommender Breslauer Personenkraft-
wagen in der gefährlichen Steudnitzer Kurve ins
Schleudern geraten und schwer verunglückt. Von
den 3 Insassen wurde der 37 Jahre alte Diplom-
landwirt Dr. Hoffmann aus Pawelwitz bei Bres-
lau, Unterabteilungsleiter bei der Landessauern-
schaft Schlesien, mit schweren Verletzungen in ein
Pügnitzer Krankenhaus übergeführt, wo er den
schweren Wunden erlegen ist.

Gräbenberg. Brandstiftung. Am
Sonntag abend entdeckten in Nittrich der Amts-
vorsteher und der Gendarmenhauptwachmeister
bei einem Gange durch das Dorf am Schulge-
bäude einen anscheinend kurz vorher angelegten
Brand. Sofort herbeigerufene Hilfe ermöglichte
das Löschen des Feuers. Die Unternehmung ist
eingeleitet. Dem Brandstifter ist man auf der
Spur

Fauer. Tod durch Kohlenoxyd. Von
den beim Straßenbau in Nieder-Seipe beschäftig-
ten Breslauer Notstandsarbeitern klagten an
einem der letzten Morgen mehrere Arbeiter beim
Aufstehen über Kopfschmerzen und Unwohlsein,
während ein Arbeiter unter Vergiftungs-
erscheinungen liegen blieb und trotz ärztlicher
Hilfe verschied. Die Öffnung der Leiche ergab
Tod durch Vergiftung mit Kohlenoxyd.

sc. Löwenberg. Erbhof viele Jahr-
hunderte im Familienbesitz. Der Erb-
hof des Bauern und Dorfschulzen Robert Art
aus Welfersdorf, Kreis Löwenberg, hat sich nach-
weislich viele Jahrhunderte hindurch vom Vater
auf den Sohn vererbt. Die 16 in Welfersdorf
anässigen Familien gleichen Namens können, wie
man berechnigt annehmen kann, ihre Herkunft auf
den um das Jahr 1200 zugewanderten Siebler
zurückführen, der damals die fränkische Hofanlage
gründete.

sc. Görlitz. Unter Vergiftungs-
erscheinungen im Zuge aufgefunden. Am
Montag nachmittag wurde in einem Wirtshaus
aus Jittau eingetretene Personenzug aus
Wann unter Vergiftungserscheinungen bewußt-
los aufgefunden. Die polizeilichen Feststellungen
ergaben, daß es sich um den Weber Dawid
Wackelzopf, ohne festen Wohnsitz, handelt. W.
war im Besitz einer Fahrkarte Jittau-Stritz.
Er wurde auf Veranlassung des Bahnarztes dem
Stadtkrankenhaus in Görlitz zugeführt.

Die Friedrichswiller Mäuer gefaßt. — Ein
Räuber erschossen.

sc. Weich, 8. Mai.

Die Polizei Weich erhielt am Dienstag
aus der Bevölkerung die Mitteilung, daß sich die
Brüder Hermann und Paul Wollm, die wegen
fürsich verübter Raubüberfälle in Stollarzowitz
und Friedrichswille gefaßt wurden, in der Woh-
nung ihrer Mutter in Weichowisch aufhielten. Die
Schulpolizei nahm mit Unterstützung der Krimi-
nalpolizei eine umfassende Verfolgung des
Strafverurteilten vor, an die sich eine Durch-
suchung der Häuser und Höfe anschloß. Die Ver-
brecher waren inzwischen aus der Wohnung ent-
wichen und hielten sich in den angrenzenden
Gärten auf. Paul Wollm hielt sich in der Mäuer-
grube eines Hofes an der Jellstraße versteckt.
Hermann Wollm hielt sich in der Nähe auf.
Beide feuerten mehrere Schüsse auf ihre Ver-
folger ab, die das Feuer erwiderten. Paul Wollm
erhielt von einem Schulpolizeibeamten einen
Schuß ins Herz. Hermann Wollm feuerte
weiter. Es gelang aber zwei Schulpolizeibeamten,
ihn niederzuschlagen und dann zu überwältigen.
Er erlitt leichte Kopfverletzungen und konnte so-
fort einer eingehenden Vernehmung unterzogen
werden, in deren Verlauf er ein Geständnis ab-
legte. Er hat zugestanden, mit seinem Bruder und
dem Verbrecher Nowak die beiden Raubüberfälle
in Stollarzowitz und Friedrichswille ausgeführt
zu haben.

Am Dienstag mittag ist es der Kriminalpoli-
zei in Weich gelungen, auch den dritten an den
Raubüberfällen im Landkreis Weich beteilig-
ten Verbrecher Nowak in einem Gehölz bei Gräb-
owich, nördlich von Weichowisch, zu stellen. Er
lag zusammen mit einem gewissen Robert Drzisga
aus Weichowisch auf einer Wiese. Er kam aus
dem „Häube hoch“ des ihn überwachenden Krimi-
nalkommissars nach, während Drzisga sofort eine
Pistole zog, um zu schießen. Der Beamte machte
ihn durch drei Schüsse kampfunfähig. Nowak
wurde festgenommen. Drzisga mußte in ein
Krankenhaus gebracht werden. Es ist anzu-
nehmen, daß auch er an den erwähnten Raubüber-
fällen beteiligt war.

sc. Patschkau. Mord? Am Montag wurde
in Kamitz bei Patschkau im Schloß-Mühlteich
eine weibliche Leiche mit einem Strick um den
Hals gefunden. Es handelt sich um die 22-jährige
Bauerstochter Anna Fischer aus Kamitz.

sc. Gleiwitz. Ein halber Zentner ver-
dorbenes Fleisch beschlagnahmt. Bei
einem Fleischermeister an der Bahnhofstraße
wurden etwa 50 Pfund verdorbene Schweine-
köpfe beschlagnahmt. Das Fleisch wurde unter-
sucht und für den menschlichen Genuß als unge-
eignet erklärt. Gegen den Fleischermeister wurde
Anzeige erstattet.

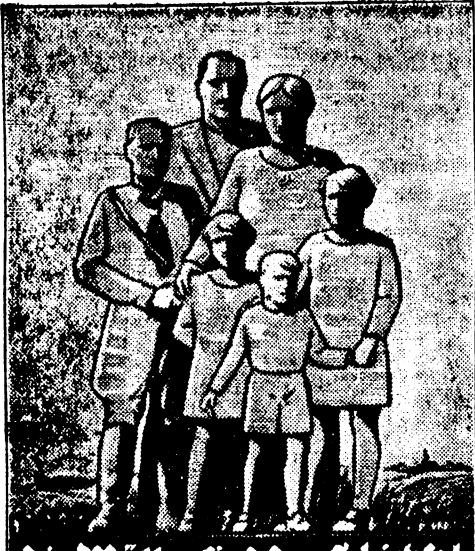
sc. Neustadt. Brandstiftung nach fünf
Jahren aufgeklärt. In der Silvesternacht
1929/30 brannte die Scheune des Landwirts
Sofner in Wiese-Gräblich vollständig nieder.
Man nahm an, daß Brandstiftung vorlag, doch
gelang es zunächst nicht, den Täter zu fassen.
Jetzt nach fünf Jahren wurde als Täter der im
Nachbarhaus wohnende Josef L. ermittelt. Wäh-
rend eines Familienstreites wurde der Vorwurf
der Brandstiftung gegen L. laut gedauert, daß
es die Nachbarn hörten. Es dauerte nicht lange,
so hatte auch die Landjägerlei Kenntnis von dem
Vorgefallen.

Wetterbericht des Reichsmeteorologischen

Ausgabeort: Breslau-Rietern.

Rietern, 8. Mai. Kalkulmassen haben in der ver-
gangenen Nacht Schließen erreicht und Temperaturrück-
gang gebracht. Niederschläge sind besonders in Ober-
schlesien und in der Grafschaft Glatz eingetreten. Da
mehrere Kalkulmassen in Mitteleuropa einbrechen, ist
mit Nachtfrost zu rechnen.

Ausfließen für das Gebirge: Bei lebhaften nordöst-
lichen Winden neblig-wolfig, aufhellend, in Tal- und
Kessellagen Nachtfrost, in Kammagen anhaltender
Frost und Schneefall.



Die Mütter sind das Schicksal unseres Volkes

Gedenkt ihrer zum Muttertag und gebt eine Spende am 13. und 11. Mai. Kauft die Plakette des Reichsmütterdienstes im Deutschen Frauenwerk aus den Notstandsgebieten der Preussischen Ostmark und Thüringen.

Vorgedruckte Trauer-Anzeigen
nebst hierzu passenden Briefumschlägen, Stück 6 Pf., in jeder kleinen Anzahl zu haben in der
Buchdruckerei Stoklossa.

Suche für sofort od. 15. Mai Jungen
Burschen
nicht unter 18 Jahren, bei freier Station, für 1 Pferd. Selbiger muß mit Pferd Umgang gehabt haben. Angebote mit Gehaltsansprüchen an
Werner Schliebs
Breslau-Hartleb
An der Partmuer 20.

Ich warne hiermit all die betreffenden Personen vor Weiterverbreitung unwahrer Gerüchte gegen mich, da ich sonst gezwungen bin, andere Maßnahmen zu ergreifen.
Agnes Mull.

Kartoffeln
hat noch abzugeben
Dodt, Naselwitz.

Eine kleine Anzeige
wird Ihnen in allen Fällen zum Erfolg verhelfen ganz gleich, ob Sie verkaufen, kaufen, vermieten oder mieten wollen.

Jeder freie Platz
DEM ERHOLUNGSWERK
DES DEUTSCHEN VOLKES

Volksgenossen in Stadt und Land meldet Euch sofort bei der nächsten Ortsgruppe der NS.-Volkswohlfahrt

Wir drucken:

- | | |
|----------------|-----------------|
| Bücher | Karten |
| Plakate | Diplome |
| Statuten | Kataloge |
| Festlieder | Prospekte |
| Zeitschriften | Broschüren |
| Flugschriften | Einladungen |
| Festzettungen | Trauerbogen |
| Visiten-Karten | Trauerschleifen |
| Mitteilungen | Rechnungen |
| Programme | Lohnbeutel |
| Dankkarten | Briefbogen |
| Formulare | Zirkulare |
| Festlieder | Tabellen |
| Kuperts | Menüs |
| Notas | Blocks |

Buchdruckerei Stoklossa
Verlag des Anzeigers für Zoblen am Berge
Zoblen, Streblener Strasse 9, Telefon 257.

Lesen Sie unsere Zeitung!
Sie ist Ihr Heimatblatt!

In diesem Jahr — in die Ferien nach Amerika!

Unsere Zeit hat zahlreiche neue Reiseziele entdeckt. Die alten Ziele, der Süden vor allem und ebenso das Nordland, haben zwar ihre große Anziehungskraft bis auf unsere Tage bewahrt, aber auch die neuen locken eine immer größere Zahl von Studien- und Ferienfahrern an. In der vordersten Linie stehen hier die Vereinigten Staaten von Amerika, die durch die Eigenart ihres Lebensstils, vor allem ihrer Wirtschaftsweise, das Interesse weiter Kreise fesseln. Gerade die ungeheure Vitalität der „Staaten“ auf ökonomischem Gebiet ist es, die den europäischen Menschen



Blick durch das Gitterwerk der Brooklynbrücke auf New York

veranlaßt hat, Nordamerika in die Reihe seiner großen Reiseziele einzureihen. Im gleichen Maße wird allerdings dazu beigetragen haben, daß man eine Amerikareise heute bequem in drei Wochen, also ohne besonders großen Zeitaufwand, unternehmen kann. Dieser neuen Entwicklung hat die Hamburg-Amerika Linie im Programm ihrer Ferien- und Studienreisen zur See 1935 in besonderem Maße Rechnung getragen. Sie veranstaltet in den kommenden Monaten eine Reihe interessanter Gesellschaftsreisen, zu denen sich heute schon eine große Teilnehmerzahl aus allen deutschen Gauen und aus allen Gebieten der deutschen Wirtschaft angemeldet hat. Die Reihe der Reisen wurde eröffnet durch eine Anzahl Gesellschaftsreisen, die über New York und Washington nach Florida, der amerikanischen Riviera, gehen. Weiter führt die Sapag nach zwei verschiedenen Programmen 19 Gesellschaftsreisen zwischen dem 9. Mai und 17. Oktober aus. Auch diese Reisen haben New York und z. T. außerdem Washington, Atlantic City, Philadelphia, die Niagarafälle, Detroit und Chicago zum Ziel. Weiter haben sich mehrere Wirtschaftsgruppen und Verbände zu Studienreisen nach drüben entschlossen. So fahren die Reichsgruppe Industrie, die Brauer, die Ärzte, der Groß-, Ein- und Ausführhandel mit der Sapag nach den Vereinigten Staaten. Auch das Lehrende und Lernende Deutschland macht sich für kurze Zeit auf den Weg nach drüben — auf den beiden von dem NS. Lehrerbund veranstalteten Studienfahrten und auf der Deutschen Jugendreise nach New York. Allen diesen Fahrten sind drei Kennzeichen gemeinsam. Sie bringen ihren Teilnehmern Erholung während der Hin- und Rückfahrt über den Atlantik, sie bringen ihnen weiter eine Fülle neuer und interessanter Eindrücke, die sich auf die Gestaltung des eigenen Lebens und Schaffens günstig auswirken vermögen, und sie sind in Anbetracht der Dollarentwertung so preiswert, daß man heute von der Amerikareise der Sapag sagen kann:

Man kann sie so billig unternehmen wie noch nie. Der deutschen Schifffahrt aber, dem deutschen Seemann und dem umfangreichen, sich über ganz Deutschland verzweigenden Hilfszweig der Schifffahrt bringen die Fahrten Arbeit und Brot.

Eine Pfingstreise — wie sie sein soll

Zum diesjährigen Pfingstfest bietet das umfangreiche Vergnügungs- und Erholungsreisen-Programm der Hamburg-Amerika Linie eine Pfingstfahrt, die in jeder Beziehung so ist, wie man sich eine Pfingstreise wünscht. Man fährt am 4. Juni mit dem 16 700 Brutto-Register-Tons großen Doppelschrauben-Motorschiff „Wilwauke“ der Hamburg-Amerika Linie von Hamburg ab und hat rund 2300 Seemeilen Fahrt, 10 Tage behagliches Vorleben und den Besuch von drei Ländern — England, Schottland und Norwegen — vor sich. Die Insel Wight mit ihrer malerischen Steilküste und ihren lieblichen Hügelandschaften — das Erholungsparadies der Engländer — ist das erste Ziel der Pfingstfahrt. Dann ankert die „Wilwauke“ in Leith, dem Hafen der schottischen Hauptstadt Edinburgh, die in ihrer Fluß- und Hügel-lage südliche Anmut mit nordischer Wucht harmonisch verbindet. Ein Ausflug erschließt den Teilnehmern die farbenreiche, ein wenig schwermütige Walde-, Heide- und Seelandschaft Schottlands. Von Leith geht es hinüber nach Norwegen, das die Pfingstfahrer mit gewaltigen Naturbildern erwartet: Berge, die gigantisch aus dem Meere ragen, Wasserfälle, die von dunklen Felswänden in die Tiefe stürzen, grüne Birkenhänge und leuchtende Gletscher. Merok im Geirangerfjord ist die erste norwegische Reisestation. Dann folgt Bergen, eine lebendige Stadt mit interessanten Erinnerungen aus der Zeit der deutschen Hanse, die hier einen ihrer Hauptstützpunkte hatte. Am 14. Juni findet die Reise in Hamburg ihren Abschluß.

Ohne Herz?
Roman von Reinhold Ortmann

50. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Je mehr der biedere Rentier fühlte, daß er in diesem jungen Manne seinen Meister gefunden habe, desto heftiger häumte seine Geldgier sich gegen die Gefahr auf, welche er für den bereits sicher geglaubten Gewinn heraufziehen sah. Er wollte sich nicht ergeben, und da er wohl einsah, daß die klaren Augen Hartwigs ihn längst durchschaut hatten, schenkte es ihm auch überflüssig, die Maske noch länger festzuhalten.
„Niemals werde ich das tun — niemals!“ schrie er mit heftigen Gestikulationen. „Ich bin kein Schultnabe, dem Sie nach Belieben Vorschriften machen können, und ich bin in meinem guten Recht! Es ist mir ganz gleichgültig, ob Sie mich für einen Wucherer halten; aber ich sage Ihnen, daß mir Ihre hochmütige Miene auch nicht einen Pfennig ab-zwingen wird, — hören Sie? — nicht einen Pfennig!“
„Sie wollen also abwarten, ob der Herr Affessor die Wechsel am Fälligkeitstage einlöst?“ warf Hartwig hin.
„Da müßte ich ja ein Narr sein!“ grinste Herr Wedmann. „Nein, mein Werteser! Wenn ich schon etwas verlieren soll, so soll es mir auch auf die ganze Summe nicht ankommen, wenn ich dafür das Vergnügen haben kann, einmal einen von den Herren Juristen selbst wegen eines gemeinen Ver-brechens auf der Anklagebank zu sehen! Kurz und gut, wenn mir der geforderte Preis nicht gezahlt wird, so liegen die Wechsel morgen im Büro der Staatsanwaltschaft!“
„Und der geforderte Preis wäre wie hoch?“ warf Hartwig wieder die Frage hin.
Und fühlend, daß er Boden gewonnen, erwiderte der Wucherer:
„Ich gehe nicht darauf aus, Erpressungen zu verüben, und ich will nur für meine Mißhe angemessen entschädigt sein. Ich verlange also außer zehn tausend Mark die

mit ohnedies zustehen, nur noch tausend Mark als Entgelt für meine Reisekosten und die kostbare Zeit, welche ich wegen dieser leibigen Angelegenheit aufopfern mußte. Haben Sie dies bezahlt, so will ich meinetwegen auch Ihren Revers unterschreiben.“
„Wirklich?“ spöttelte Hartwig. „Ich erkläre Ihnen feierlich, daß wir diese unverschämte Forderung niemals erfüllen werden!“
Der Geldverleiher sah von einem zum andern.
„Ja, haben Sie denn eigentlich ganz allein hier zu be-fehlen?“ rief er giftig. „Haben Sie wirklich ein Recht, an Stelle des Vaters alles zu verantworten, oder sollte Herr Nicolai vielleicht doch etwas anderer Ansicht in dieser Sache sein?“
Der alte Mann kämpfte sichtlich einen furchtbaren Kampf mit sich selbst. Sein Stolz und sein Ehrgefühl waren tödlich verwundet, und er wurde hilflos zwischen den ver-schiedenartigen Empfindungen hin und her geworfen, so daß er außerstande war, irgend einen Entschluß zu fassen. Mit fieberhafter Angst war er dem Gespräch zwischen dem Wucherer und seinem Schwiegersohn gefolgt, und wie ein Er-trinkender klammerte er sich an die Hoffnung, daß es der ruhi-gen Energie Hartwigs gelingen werde, einen Ausweg aus der entsetzlichen Verwirrung zu finden. Auf die drückste Frage des Blutsaugers antwortete er denn ohne Zögern, daß er jede Entscheidung seines Schwiegersohnes gutheißen und zu der feintigen machen werde.
Das schäbige Männchen knöpfte daraufhin seinen Rock zu und griff nach seinem Hut.
„Ein liebevoller Vater, das muß wahr sein!“ zischte er während. „Ein Vater, der im Golbe wühlt und der seinen Sohn ins Buchthaus kommen läßt, weil er ein paar tausend Mark sparen möchte! Dem Herrn Schwiegersohn ist es ja am Ende gar so sehr nicht zu verüben, wenn er sich seine Erbschaft nicht um einen Pfennig verkürzen lassen will; aber Ihr Sohn soll es wenigstens erfahren, welchem Teufel er sein Verberben zu verdanken hat!“
Er machte eine Bewegung, als ob er gehen wollte; aber da ihn niemand zurückhielt, blieb er von selber an der Tür stehen.

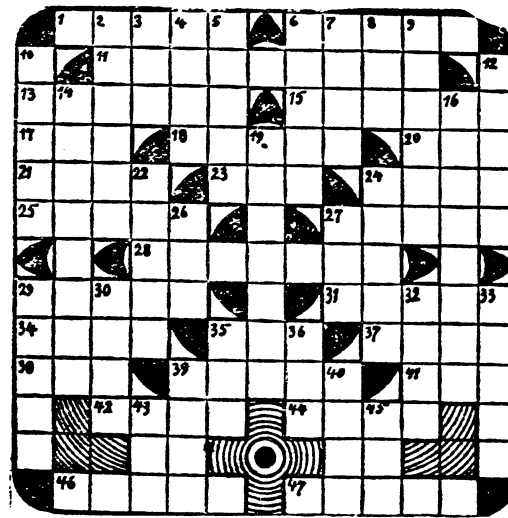
„Sie wollen mir also das Geld wirklich nicht geben?“ fragte er noch einmal zurück.
„Ich sagte Ihnen ja bereits, was wir Ihnen bieten,“ war die kalte Erwiderung Hartwigs.
„In Ihrem eigenen Interesse möchte ich Ihnen aber doch —“
„In Ihrem eigenen Interesse rate ich Ihnen, machen Sie, daß Sie fortkommen!“ ward ihm das Wort abgeschnitten.
„Sie wollen mir drohen?“ stieß er aus. „Das ist Narr!“
„Ich drohe Ihnen nicht,“ lautete Hartwigs langsame Erwiderung, „sondern, ich mache Sie nur darauf aufmerksam, daß Sie sich nicht nur wegen Wuchers und Erpressung, son-dern auch wegen der Ueberechenschaft dieser hier vorliegenden Beschuldigung selbst auf die Anklagebank bringen würden, falls Sie wahnsinnig genug wären, den Affessor zu denun-zieren. Dann ich mir doch gut genug fagen, wie diese Wechselal-ppe entstanden sind. Mein Schwager wandte sich an Sie wegen eines Darlehens. Sie schlugen es ihm ab, doch mit dem Hinzufügen, daß ihm das Geld zur Verfügung stehen würde, sobald er Ihnen neben seiner eigenen Unter-schrift noch diejenige einer bekannten Persönlichkeit — seines Vaters etwa — bringen würde. Habe ich es nicht ungefähr getroffen?“
„Nun, und wenn es so wäre,“ gab jener zu, „welches Unrecht hätte ich damit begangen?“
„Ein sehr Schweres!“ entgegnete Hartwig. „Denn Sie gaben ihm ohne Zweifel zugleich zu verstehen, daß jene Unter-schrift lediglich eine Formalität und ohne jede Bedeutung sei, da bis zum Verfalltage niemand den Wechsel zu Gesicht bekommen würde. Ohne es geradezu auszusprechen, drängten Sie ihn damit selbst zu der Fälschung, und als Sie dann die beiden Aktepte erhielten, mußten Sie mit vollster Bestimmtheit, daß der Affessor in die Falle gegangen sei, deren Stumpfheit er in der Not des Augenblicks über-sehen hatte. Sie selbst sind es, der ihn zu diesem Verbrechen angestiftet hat, und die Gerechtigkeit wird auch Sie zu finden wissen, falls er seiner Beichtform büssen soll. Über-legen Sie sich also, ob Sie es darauf ankommen lassen wollen! Das Annehmen, das ich Ihnen gemacht habe, mag unter solchen Umständen in dieser Sache!“ (Fortsetzung folgt.)

„Hier ist meine Maschine.“
Interessiert blickt der Siedler das zierliche Ding.
„Ist wohl ein Kinderpielzeug, also — los.“
„Wollen Sie mir diktiert?“
„Ich werde Ihnen sagen, was Sie schreiben sollen, und trinke währenddessen nebenan ein Glas Wein. Wird es was, bezahle ich, wird es nichts, bezahle ich auch den Wein nicht.“
Die ganze Rede war halb spanisch, halb deutsch mit bayerischem Akzent gemischt, und Beate lachte:
„Darauf wage ich es.“
„Gut also. Ich bin der Xaver Schaffner und bin der Vorsteher der Siedlung Santa Juanita bei San Louis de Palma.“
Der Mann machte Beate immer vergnügter.
„Freut mich.“
„Was heißt, es freut Sie? Ob es mich freut, werde ich in drei Monaten wissen, wenn die verdammten Heuschrecken mir nicht die ganze Baumwolle aufgefressen haben in diesem verdammten Lande.“
„Soll ich das schreiben?“
„Unförmig. Nach Buenos Aires sollen Sie schreiben. An das Einwandereramt. Wir sind jetzt acht große Farmer in Santa Juanita. Lauter Kerls, die es zu was gebracht haben. Dazu zwanzig Arbeiterfamilien.“
„Das soll ich schreiben?“
„Jawohl, und daß wir hier schon zwanzig Kinder haben, die herumlaufen wie die Wilden. Zwölf Bengel und acht Mädchen, alle schon so zwischen zehn und vierzehn, das kleine Kropfzeug mit den Schmutznäsen gar nicht gerechnet. Die argentinische Schule ist da, aber wir sind Deutsche. Also schreiben Sie: Wir wollen einen deutschen Lehrer, wollen eine deutsche Schule einrichten. Viel kriegt er nicht. Essen, Trinken, Wohnen und jeden Monat fünfzig Pesos. Zu mehr langt es nicht. Braucht ja auch nicht viel zu können. Lesen, Schreiben, Rechnen, damit sie nicht betrogen werden, und schlimmstenfalls noch ein Vater-unser. Denke, es wird schon ein verhungertes da sein, der so was macht.“
Beate lehnte sich zurück.
„Sie wollen also eine Schule?“
„Habe ich ja doch gesagt.“
„Ist die Gegend gesund?“
„Da sehen Sie mich an.“
„Ich glaube, den Brief brauche ich nicht zu schreiben.“
„Können wohl nicht?“
„Doch, aber es ist um das Porto schade.“
„Glauben Sie, es kommt keiner? Haben Sie 'ne Ahnung!“
„Er ist sogar schon da.“
„Wissen Sie etwa jemand?“
„Natürlich.“
„Anständiger Kerl?“
„Sehr anständiger Kerl.“
„Süß ist er?“
„Ganz und gar nicht.“
„Mädchenfänger?“
„Keine Spur.“
„Kann was?“
„Hat Zeugnisse.“
„Wie kommt der hierher?“
„Weil er bei Ihren Schule halten will. Zwölf Jungen, acht Mädchen. Das schmutznäsige Kropfzeug nicht mitgerechnet.“
Jetzt fing auch der Alte an zu lachen.
„Wo steckt er?“
„Hier in der Pension.“
„Soll ich vorstellen.“
„Sie kennen ihn doch schon.“
„Caramba! Reden Sie deutlich.“
„Caramba! Das tue ich, denn ich bin es selber.“
„Lassen Sie die Scherze!“
„Ganz ernsthaft. Ich sagte Ihnen schon, ich will mir irgendetwas meinen Lebensunterhalt verdienen. Ich bin ausgebildete Lehrerin, versuchen Sie es mit mir. Mit zwanzig Rangen werde ich schon fertig, und für schmutznäsige Kropfzeug habe ich sogar ein Taschentuch.“
Sie hatte den richtigen Ton getroffen, denn des Siedlers Gesicht wurde immer freundlicher.
„Machen Sie jetzt Unförmig?“
„Ich denke gar nicht daran. Ganz kurz: ich bin ein allein-stehendes Mädchen, bin auf ein Inferat hereingefallen, kam nach Buenos Aires, hatte keine Lust, dazu verhungern, hörte, wer tüchtig ist, findet sein Brot am besten draußen. Dachte, es muß in einer deutschen Kolonie schließlich auch für ein deutsches Mädchen, das arbeiten kann, was geben. Da reiste ich einfach irgendwohin, zufällig hierher in das, wie Sie sagten, ver-

dammte Drecksack Corrientes und versuchte es erst einmal mit meiner Schreibmaschine.“
Senor Schaffner tat einen tiefen Zug aus dem Glase Mercedwein, das ihm die Wirtin gebracht hatte.
„Sie scheinen Courage zu haben.“
„Wenn's nötig ist, auch Mästel.“
Er sah sie sinnend an.
„Machen Sie, daß Sie nach Deutschland zurückkommen, hier brauchen wir Männer.“
„Ich denke, Männer können hier was anderes tun, als Kinder unterrichten und Nasen putzen.“
„Waren Sie schon einmal in einer Kolonie im Kampf?“
„Noch nicht.“
„Sie sind ein verwöhntes Püppchen.“ (Fortsetzung folgt.)

Mästel.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. geschnittenes Holz, 6. preußischer General, 11. Zierpflanze, 13. blaues Mineral, 15. letzter Montagstag, 17. Mineral, 18. Gebirgstier, 20. selten, 21. Mädchen im Dichtermund, 23. Fremdwort für Straße, 24. Papstname, 25. Zweig einer Gattung, 27. Beschädigungen, 28. Eigenart der Erklärung, 29. Gesichtsfarbe, 31. Fremdwort für Meter, 34. Landschaft in Altgriechenland, 35. Körperteil, 37. Erdformation, 38. Käseferment, 39. Teilzahlungen, 41. Fürwort, 42. widerwärtiges Gefühl, 44. Brennstoff, 46. lateinisch: Stein, 46. und 13. = Halbedelstein, 47. Getreideart.

Senkrecht: 2. Polizeistreifenzug, 3. Laufvogel, 4. Rinderfett, 5. Stadt an der Mosel, 6. Kleidungsstück, 7. Längemaß, 8. fremdländisches Zahlungsmittel, 9. ägyptischer Gott, 10. türkischer Rechtsgelehrter, 12. Erfinder des Telegraphenalphabets, 14. weiblicher Vorname, 16. Farbton, 19. sprachliche Eigenart, 22. Erfinder eines Fahrrades, 24. Spighade, 26. Gewebe, 27. Alkohol, 29. kaufmännischer Ausdruck, 30. Nadelbaum, 32. meteorologische Bezeichnung, 33. Schweizerischer Staatsmann, 35. Fisch, 36. Getränk, 39. gekürzter weiblicher Vorname, 40. Schulfächer, 43. Vorgebirge, 45. Renommee; d und d = je ein Buchstabe.

Auflösung der Mästel

in der letzten Unterhaltungsbeilage

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 7. Schleiermacher, 10. Drau, 11. Atlas, 14. Reuse, 16. Heros, 18. Marne, 19. Dpa, 20. Statet, 21. Inn, 22. Ab, 24. Jambus, 26. Gin, 27. apart, 29. Riter, 31. Zuave, 32. Ar, 34. rasch, 35. Maus, 37. Bürgermeister.

Senkrecht: 1. Ichthyosaurus, 2. Alar, 3. Lied, 4. Emu, 5. Ader, 6. Gellentkirchen, 8. Erz, 9. Rad, 12. Led, 13. SOS, 14. Rat, 15. Uni, 17. Staat, 18. Mehul, 23. Spa, 24. Ire, 25. Sir, 26. Ges, 28. Avers, 30. Tasse, 32. Mar, 33. Rum, 35. Met, 36. See.

Denkauflösung: Wem gehört die Uhr?

Der Polizeibeamte sah, daß beide Herren, die schon längere Zeit in dem Seebade weilten, stark von der Sonne verbrannt waren. Der Uhrbesitzer, Herr Zernitz, hatte nun am linken Arm, an der Stelle, an der er sonst die Uhr trug, deutlich einen genau abgegrenzten hellen Fleck, der dadurch entstanden war, daß die Uhr diese Stelle der Haut vor Verbrennung geschützt hatte. Der andere Herr aber trug dieses Merkmal nicht, hatte also sichlich in der Zeit, in der er in dem Seebade war, keine Uhr getragen.

Der Feierabend in Zobtens Bergen



Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend“

Gedenktage

in der Woche vom 5. bis 11. Mai.

5. 5. 1833. Der Geograph Ferdinand Freiherr von Richthofen in Karlsruhe (Oberrhein) geboren († 1905).
7. 5. 1833. Der Komponist Johannes Brahms in Hamburg geboren († 1897).
7. 5. 1855. Der Gründer des Deutschen Museums, Ostar von Miller, in München geboren († 1934).
10. 5. 1871. Der Friede von Frankfurt a. M.
11. 5. 1858. Der Dichter Carl Hauptmann in Salzbrunn geboren († 1921).

Beate setzt sich durch.

Roman von Otfried von Hanstein

(Nachdruck verboten.)

4)

Egon war in einer eigentümlichen Stimmung. Er hatte Günter Schliephage ganz anders in seiner Erinnerung. Einen anspruchslosen Soldaten, einen Mann, der noch mehr als er selbst mit Pfennigen zu rechnen gewohnt war, hatte er damals auf das Schiff begleitet — jetzt, nach etwa zehn Jahren, traf er ihn als augenscheinlich sehr reichen Mann wieder. Als während der Tafel auf einen Augenblick der Majordomo, der Oberinspektor der Farm, eintrat, gleichfalls ein Argentinier von tadellosen Manieren, gab ihm Günter kurz und klar seine Aufträge, ganz wie ein Mann, der zu befehlen gewohnt ist.

Günter fühlte die fragenden Blicke Egons, aber er vermied jedes Gespräch über seine Zeit in Argentinien und hatte immer wieder Fragen nach der deutschen Heimat, verstand aber auch hier immer abzulenken, wenn Egon von trüben Dingen zu sprechen begann. Augenscheinlich war hier alles auf Heiterkeit und Lebensgenuss abgestimmt, und nach dem Essen ging man noch auf eine Stunde in das Musikzimmer; Donja Theresa sang dem Gast zu Ehren ein paar deutsche Volkslieder, dann zogen sich die Damen zurück. Wenn Egon nur nicht immer das Gefühl gehabt hätte, daß er eigentlich gar nicht hierher gehörte, daß er zwei Beso in seiner Tasche hatte! Sein Auge suchte in dem Gesicht dieses Mannes, der sich so völlig verändert hatte, zu lesen und zu ergründen, was dieser wohl sagen würde, wenn er erfuhr, daß der Gast, den er großzügig aufnahm, in Wahrheit als ein ratloser Abenteurer in sein Haus kam.

Als die Damen sich zurückgezogen hatten, sagte Günter:

„Nun steck Dir eine frische Zigarre an und laß uns vernünftig reden.“

Sie setzten sich in ein paar bequeme Liegestühle auf der Veranda, der Diener brachte noch eine Flasche. Günter hatte das Licht ausgeschaltet, und mit einem Male war die ganze Zivilisation in der Verankerung verschwunden. Zu ihren Füßen der Garten mit seinen Bäumen, das Gehege, in dem die zahmen Strauße standen, auf Günthers Arm ein kleiner, zutraulicher Affe. Weiter hinten die Hütten eingeborener Beone mit den Feuern davor. In der Ferne brüllendes Vieh, Mutterkühe, die zusammengetrieben, in den Ställen des Melkens harrten, das allmählich geschah, um die Milch rechtzeitig zum Markt in die Stadt zu bringen.

Um sie herum warme Luft, außerordentlich klarer Himmel, und über ihn verstreut die fremden Sternbilder des Südens.

„Jetzt erzähle von Dir,“ bat Günter.

„Ich hatte in Deutschland in meinem Beruf kein Glück und bin der Einladung einer großen Maschinenfabrik in Rosario gefolgt und habe dort eine Stelle angenommen.“

Es wurde ihm schwer, sofort mit der Tür ins Haus zu fallen.

„Vortrefflich. Du wirst Dein Glück machen, wenn Du es ver-
steht, Dich hier einzuleben und die Art des Argentiniers zu be-
greifen. Ich habe sie liebgewonnen, diese warmherzigen Men-
schen, denen Freundschaft und impulsive Empfindung höher
stehen als Überlegung. Die es fertigbekommen, mit klarer Er-
kenntnis ihre Einkäufe bei dem teuersten Händler zu machen,
wenn er ihr Freund ist.“

Egon raffte sich auf.

„Ich muß Dir die volle Wahrheit sagen. Mein erster Ein-
druck im Lande war bittere Enttäuschung.“

Während Günter stumm zuhörte, berichtete er, was in Ro-
sario geschehen war.

„Du darfst nicht auf das Land und seine Bewohner schließen,
wenn Du solche Erfahrung gemacht hast. Auch wir haben eine
große geschäftliche Krise, und unzählige Arbeitslose laufen,
besonders in den Städten, herum. Es waren auch ein paar große
Baufzusammenbrüche, die vieles mit sich gerissen haben. Trotz-
dem braucht ein Mann, der den Kopf auf dem rechten Fleck hat,
nicht zu verzagen.“

„Du bist der beste Beweis.“

„Ich bin eine Ausnahme. Gewiß, ich kam als armer Schlucker
hierher und bin jetzt Besitzer einer sehr großen und wertvollen
Farm. Das ist kein alltäglicher Fall. Du weißt, ich bin Land-
wirtssohn. Das will nicht viel sagen, denn alles ist hier ganz
anders. Ich war, wie Du weißt, in meiner militärischen Lauf-
bahn zehn Jahre in Afrika. Habe dort vieles gelernt, kannte als
Offizier der Schutztruppe den Betrieb der Plantagen, hatte auch
immerhin noch ein paar tausend Mark, als ich herüberkam, und
beherrschte fließend die Sprache. Ich war zuerst, wie es notwen-
dig ist, Kolonialrat auf einer Farm, kam dann hierher, zuerst als
Assistent, dann als Majordomo. Alles im Laufe der Jahre, und
dann — nun ja, ich liebte die Tochter, und Don Hieronimi hatte
mich nicht nur gern, sondern wußte auch, daß ich der Mann ge-
worden war, eine Estancia zu führen. Ich wurde Schwieger-
sohn, und ich will nicht zu behelden sein, ich stelle meinen
Mann, aber hätte mich Donja Theresa nicht geliebt, wäre ich
heute vielleicht Besitzer irgendeiner kleinen Siedlung.“

„Was kann ich beginnen? Ich sage Dir ganz offen, daß ich
mittellos bin.“

„Du bist selbstverständlich mein Gast, solange es Dir behagt.“

„Das ist unmöglich.“

„Es ist keine Redensart.“

„Ich will arbeiten, ich will ...“

„Ganz offen, hast Du noch Geld?“

„Zwei Beso.“

Günter lachte auf. „Das reicht nicht für eine Estancia.“

„Ich glaubte sofort in Verdienst zu kommen, die Firma
schickte mir eine Fahrkarte.“

„Und Du glaubst, in Argentinien läge das Geld auf der
Straße.“

„Ich ...“

„Glaube nicht, daß ich Dir Vorwürfe mache. Es ist ja immer
daselbe. Zunächst mußt Du Spanisch lernen. Mußt also hier-
bleiben, bis Du es kannst.“

„Aber nicht als Dein Gast. Gibt es nicht in Deinem Betrieb
irgendeine Betätigung, der ich gewachsen wäre?“

Günter war ganz geschäftlich geworden.

„Was glaubst Du zu können?“

„Du weißt, ich bin ein vorzüglicher Reiter. Ich könnte viel-
leicht in Deiner wahrscheinlich sehr ausgedehnten Viehzucht ...“

„Ich habe vielleicht zwanzigtausend Rinder.“

„Könnte ich nicht zunächst als —, man nennt die Leute wohl
Gauchos?“

„Du hast Deine Abenteuerbücher trefflich gelesen, aber gewiß,
Du warst ein hervorragender Reiter. Doch ich habe einen an-
deren Gedanken. Du bist Ingenieur?“

„Willst Du meine Zeugnisse sehen?“

Wieder lachte Günter.
„Zeugnisse sind etwas sehr Schönes in Deutschland, hier ist jeder Mensch sein eigenes Zeugnis. Ich habe ein paar neue Maschinen bestellt und will sie aufstellen lassen. Ich brauche elektrische Kraft, verstehst Du etwas davon? Ich habe mir da eine Wärmepumpe kommen lassen und will einen Wasserfall in die Turbinen leiten. Ich könnte dem Ingenieur, den ich aus Rosario in einigen Tagen erwarte, abtelegraphieren, wenn Du das übernehmen kannst.“

„Das kann ich.“
„Gut, ich will es versuchen, wenn es auch schwer für Dich sein wird, Dich mit den Peonen zu verständigen.“

„Ich werde es lernen.“
„Gut, also ich sage Dir, ich will es versuchen. Ich werde nach Rosario telegraphieren, daß der Herr jetzt noch nicht kommen soll. Sehe ich, daß Du es kannst, werde ich später abtelegraphieren. Ich zahle den üblichen Satz, zehn Peso täglich Diäten, bis die Aufstellung vollendet ist, außerdem bist Du als Ingenieur selbstverständlich Gast meines Hauses.“

„Ich danke Dir von ganzem Herzen.“
„Ist gar nicht nötig. Ich sage Dir, ich will es versuchen, und wenn Du es kannst, ist es nur Dein Dir zukommender Verdienst; wenn Du es nicht zustandebringst, muß ich den anderen kommen lassen.“

Dann wechselte er den Ton:
„Wir wollen zwei verschiedene Dinge nicht vermengen. Es ist selbstverständlich, daß ich mich freue, wenn Du solange wie möglich mein Gast bist. Den Damen wollen wir sagen, daß Du im Auftrag der Maschinenfabrik aus Rosario kamst. Wenn es auch hier gewiß keine Schande ist, sich emporzuarbeiten, wie Du an meinem Beispiel siehst, ist es doch nicht nötig, daß außer uns beiden jemand von Deinem Besuch weiß. Also, schlafe gut, alter Junge, ich freue mich herzlich und wünsche Dir, daß das Kreuz des Südens auch Dir Glück bringt!“

Beate Serenus war nun schon acht Tage in Buenos Aires. Ihre Stimmung wurde immer gedrückter, denn der Taumelmarkt war lange gewechselt, und jeder Tag machte sie selbst bei größter Sparsamkeit um zwanzig Mark ärmer. Sie überlegte, ob sie es wagen dürfe, noch länger im Hotel Jousten zu bleiben. Sie las täglich alle erdenklichen Zeitungen, wagte Geld an Inserate und getraute sich dann nicht zu antworten, wenn wirklich Angebote kamen.

Am vierzehnten Tage faßte sie einen Entschluß. So ging es nicht weiter. Ihr Geld war bis auf siebenhundert Mark zusammengeschmolzen, ohne daß sie etwas erreicht hatte; im Hotel fühlte sie sich ungemütlich und hatte das Gefühl, von den Besuchern des Restaurants mit teils teilnahmsvollen, teils auch argwöhnischen Blicken beobachtet zu werden. Die Gänge auf den Straßen, auf denen sie oft Belästigungen ausgesetzt war, wurden ihr zuwider, die ewigen gleichen, geschäftsmäßigen Vertröstungen in den Beratungsstellen erst recht. Sie hätte in das billigere Heim der Frauenhilfe übersiedeln und für 3 Peso unterkommen können. Auch das widerstand ihr. Nicht nur das Zusammenwohnen mit zwei oder drei fremden Frauen oder Mädchen in einem Zimmer, sondern besonders das Aufgeben der eigenen Freiheit.

Sie überlegte: Etwa ihr Glück in Montevideo oder Rio de Janeiro versuchen? Aber es war wohl überall dasselbe: Das ganze Heer der Einwanderer drängte in der Hauptstadt zusammen. Fast achtzig Prozent aller derer, die zuerst in den Kampf hinausgegangen, kehrten bald nach Buenos Aires zurück. Fanden das Leben in der Stadt dem heimatischen ähnlich und vermehrten das Elend.

Von Egon Dornbusch hatte sie nichts mehr gehört, wußte nicht, daß auch er in allen seinen Hoffnungen gescheitert war, ärgerte sich über ihn.

Wie hatte er den Mund vollgenommen mit seiner Fürsorge, zu der er sich verpflichtet fühlte, und gab jetzt nicht einmal ein Lebenszeichen. Sie hatte ihm auch nicht geschrieben, war zu stolz, hatte aber trotzdem im Stillen auf die Möglichkeit einer Stellung in Rosario gehofft.

Endlich hatte Beate einen Entschluß gefaßt, wenn auch einen so abenteuerlichen, daß sie es vorzog, noch mit niemand darüber zu reden. In Buenos Aires waren Zeit und Geld verloren, die Unfähigen kehrten zur Hauptstadt zurück, gut; sie wollte das Gegenteil unternehmen und in den Kampf gehen.

Sie nahm ihre kleine Reiseschreibmaschine, die ihr schon manchen Dienst getan, und ging hinunter.

„Gibt es hier ein Institut für Schreibmaschinen?“
Herr Jousten glaubte zu verstehen.

„Sie wollen verkaufen?“

„Im Gegenteil, ich möchte etwas ändern lassen, die notwendigen Zeichen und Akzente einfügen lassen, die ich für Arbeiten in spanischer Sprache gebrauche.“

„Haben Sie etwas in Aussicht?“
„Sobald meine Maschine in Ordnung ist, reise ich ab.“
Ein Geschäft war in der Nähe; drei weitere Tage vergingen, dann war auch das geschehen. Es war Beate ganz recht, daß Herr Jousten auf einige Tage verreist war; sie bezahlte ihre letzte Rechnung. Nun waren es allerdings wieder hundert Mark weniger, die sie besaß.
Zum letztenmal beugte sie sich über die Karte von Argentinien, die sie längst gekauft hatte. Wohin? Es war eigentlich alles gleich. Irgendwohin, wo Leben, aber auch nicht zu viel Leben war, wo Menschen lebten, die Korrespondenzen führten, aber vielleicht keine eigenen Maschinen besaßen. Sie hatte sich noch anderes anfertigen lassen. Briefe und kleine Plakate:

„Schreibmaschinenarbeiten in Spanisch, Deutsch, Englisch und Französisch werden nach Diktat oder in Abschrift angefertigt, Gesuche und Eingaben hergestellt von B. Serenus, zurzeit im Hotel.“

Das war der Gedanke, den sie hatte. Entweder in kleinen Städten oder in den Kolonien wollte sie es versuchen. „B. Serenus.“ Man brauchte nicht gleich zu wissen, daß es eine Beate war, die sich anbot.

Sie betrachtete die Namen der Orte. Zunächst erst irgendwohin. In eine Stadt. Vielleicht nach Rosadas? War die Hauptstadt von Missiones, oder — Corrientes? Warum nicht? Nur erst einen Anfang!

So packte sie ihre Koffer, verteilte ihre Sachen so, daß sie das Wichtigste in einem Koffer hatte, ließ alle Gesellschaftskleider, alles, was sie wohl im Kampf nicht brauchte, in dem anderen, stellte diesen auf Abruf im Hotel unter, und an einem Sonntagvormittag bestieg sie den Zug nach Corrientes.

Vierzig Stunden Bahnfahrt! Wieder ein böses Loch in der Kasse. Nun waren es kaum noch vierhundert Mark, aber trotzdem war die alte Zuversicht wieder stärker geworden. Sie mußte allerdings verschwenden, mußte Schlafwagen nehmen, hätte es nicht gewagt, als Dame in der einfachen Klasse allein zu reisen.

Noch einmal war sie in der Redaktion der „La-Plata-Zeitung“ gewesen, wo sie sich öfters Rat geholt hatte.

„Gibt es ein deutsches Hotel in Corrientes?“
„Sicher nicht, aber — warten Sie einmal — Hotels gibt es natürlich, und da ist eine Pension „Vienna“, da steigen oft Deutsche ab, wie man uns gesagt hat.“

Also „Pension Vienna“! Nicht etwa, weil Beate sich vor einem spanischen Hotel gefürchtet hätte, aber sie hoffte ja auf deutsche Kolonisten als Arbeitgeber.

Nun begann das eigentliche Leben. Beate ärgerte sich wieder. Was sie jetzt tat, hätte schon gleich geschehen sollen, dann hätte sie viel von ihrem Geld gespart.

Was war das für eine Fahrt! Zuerst kleine Siedlungen, dann der gewaltige Strom. Der ganze Zug wurde auf einen Fährdampfer geschoben und glitt Stunden durch enge Kanäle oder über seenartige Wasserflächen, bis er das Ufer in Iticub erreichte. Fahrt durch die Pampa. Kleine Ranchos auf hohen Pfosten am Ufer. Städtchen mit breiten, ungepflasterten Straßen, ewige Zäune zu Seiten der Bahn, hie und da Rinderherden oder wilde Strauße.

Stunde um Stunde in immer gleichem Einerlei. Bismellen packte Beate die Angst. Warum gleich so weit? Warum blieb sie nicht in der nächsten Stadt? Warum hatte ihr gerade der Name Corrientes gefallen, wo doch alles ganz gleich war?

Am Mittag des zweiten Tages mußte sie den Schlafwagen verlassen, da ihre Route in Monte Caseros nach Corrientes abzwerte.

Mitten in der Nacht kam sie an. Ein kleiner schuppenartiger Bahnhof, Geschrei von Menschen, Gedränge von Autos, verschlafene Leute, die nach Reisenden ausschauten. Endlich bekam auch sie einen Wagen.

„Pension Vienna“, rief sie dem Chauffeur zu.

Fahrt durch nächtliche Straßen, hie und da eine fämmerliche Laterne, Straßen, die eher ungepflegte Landwege waren. Schlafende Häuser zu beiden Seiten, einspürige, niedrige, flachdachige Steinwürfel, laufflässende Hunde.

Endlich hielt das Auto vor einem dunklen Hause, sie las ein kleines Messingchild: „Pension Vienna“.

Nach langem Klingeln öffnete eine junge Frau und sah die einzelne junge Dame, die Einlaß begehrte, mit argwöhnischen Blicken an. — „Ich komme aus Buenos Aires, und habe in der Redaktion der „La-Plata-Zeitung“ die Adresse Ihrer Pension erfahren.“

„Es ist eigentlich alles besetzt.“

„Ich möchte ungern jetzt in der Nacht als einzelne Dame.“

Der Blick auf die Koffer schien etwas beruhigend zu wirken.

Ein schmudiger Vorraum, an den eine Art Schanzkammer grenzte, dann ein viereckiger Hof.

„Ich kann Ihnen nur ein Bett in dem Zimmer geben, in dem ich selbst mit meiner Mutter schlafe.“

Es war ein großer, kahler Raum. Nur drei Betten, mit einmal weiß gewaschenen Moskitojalousien darüber, vor jedem ein Nachtschränkchen, und in der Mitte ein großer Tisch. Ein eiserner Waschtänder und ein paar Stühle vervollständigten das Mobiliar. Die Glastür, ohne Schloß und Riegel, führte direkt in den Hof. In dem einen Bett lag eine alte Frau.

„Wenn Sie das wollen“, sagte die junge Frau.

Schon war es gewiß nicht, sauber noch weniger, aber Beate war todmüde.

„Steden Sie den Moskitojalousier sorgsam um sich fest, sonst sind Sie morgen zerfressen.“

Beate legte sich, nachdem sie nur das Oberkleid abgeworfen, auf das vielleicht vor Wochen einmal frisch bezogene Bett und wickelte sich in ihre Reisendecke. Alles noch dumpf und unappetitlich, die Frau legte sich auch und löschte die Lampe.

Es war still, durch die Fenster schienen die Sterne und gaben einen matten Schimmer, im viereckigen Hofe rauschten die Wedel einer großen Palme; leise, fremde Laute waren um Beate herum. Geräusche einer fremden Welt, aber ihre Glieder waren von vierzigstündiger Bahnfahrt zerfressen. Beate schlief ein.

Viertes Kapitel.

Nun wußte Beate Serenus, wie eine argentinische Provinzstadt am Rande des Urwaldes aussieht.

Ein großer, viereckiger Platz mit einigen Anlagen, einem Denkmal und einem Musikpavillon, ein paar langgestreckte Regierungsgebäude, Palasthotels, die zwei Stockwerke hoch sind und nur sehr primitiven Ansprüchen genügen. Sehr breite Straßen ohne Pflaster, mit kleinen bunt gestrichenen Häusern, die Avenida genannt werden und die Namen ruhmvoller Generale tragen. Ein paar Läden, eine laubere Markthalle, und am Strom, der fast leertartig breit mit gelbem Wasser dahinfließ, ein zigeunerhaft bunter Eingeborenmarkt, zu dem in Booten die Frauen aus Paraguay herüberkommen.

Frau Theresia Grillmann, die Besitzerin der „Pension Vienna“ war eine ganz verständige Frau.

Seit zwei Tagen prangte an den Fenstern der Pension das Plakat des „Schreibmaschineninstituts Serenus“.

Sie hatte Beate sogar ein kleines Stübchen allein eingeräumt, berechnete ihr nur drei Pesos für die ganze Pension und zehn Prozent von den Arbeiten, die etwa kamen. Warum nicht? Jeder, der einen Brief schreiben ließ, verzehrte auch etwas — das heißt, wenn einer kam!

Beate hatte zu tun. Nicht etwa, daß sie Klientenbesuche erhielt. Zunächst mußte sie hundert Briefe für die Pension schreiben — zum halben Preis natürlich, aber — sie sparte das Kostgeld.

Dafür war das Essen erbärmlich und das Fleisch ungenießbar jäm. Am zweiten Tage, als Beate schon wieder einmal einzusehen begann, daß die braunen Leute in Corrientes, die solche brauchen, selbst Schreibmaschinen besaßen, kam ein riesiger Mann herein. Wuchtig, hohe Stiefel, ein Bauernrock, darüber ein grellbunter Poncho. Das graue Haupt mit einem mächtigen Sconbrero bedeckt.

„Wo ist hier der Senjor Serenus?“

Beate stand zufällig in der offenen Tür ihres Kämmerchens.

„Der Herr Serenus bin ich.“

„Dann rufen Sie Ihren Vater oder — ich meine den Mann, der da Briefe schreiben will.“

„Der Mann bin eben ich.“

Der Fremde runzelt die Stirn.

„Ich mache keinen Scherz, ich ...“

„Ich scherze auch nicht. Bitte, was darf ich Ihnen schreiben?“

Sie machte eine einladende Bewegung nach ihrer Kammer, aber der Mann blieb breitbeinig stehen.

„Senjora Theresia, was ist hier los? Ich dachte, dies sei ein anständiges Haus und bin an der falschen Adresse.“

Während Beate rot wurde, kam ihr die Wirtin zu Hilfe. „Es ist ganz richtig, die Senjorita ist eine Deutsche und hat hier das Institut. Beeilen Sie sich, es wird hier immer sehr voll, und dann hat die Senjorita keine Zeit mehr.“

„Eine Deutsche? Seit wann im Lande?“

„Ich komme eben herüber, will sehen, mir hier eine Existenz zu schaffen.“

„Ausgerechnet in dem Drecks Corrientes! — Carambal! Meinethwegen. Sie können einen Brief schreiben!“

Aufgabe Nr. 145. — G. Markus.
Wiener Schachzeitung.

19. Td1×d4 ...
Weiß will möglichst viel tanschen, Schwarz sucht die Entwicklung des Läufers a1 zu erschweren.

19. ... Sg6—e4
20. Le4—d3 Se4—c5
21. De2—c2 e6—e5

Der direkte Angriff beginnt.

22. Td4×d8 Tg8×d8
23. Ld3—c4 Lb7—e4
24. Dc2—e2 Le4—d3

Lösung der Schachaufgabe Nr. 144.
B. Stückli. Matt in 3 Zügen. Weiß Kc4, Dh6, Bd5, h2 (4). Schwarz Kc5, Bd6 (2).

1. Dh6—g6 Kc5—f4 2. Kc4—d3 Kf4—f3 Dg6—g3 matt; 2. ... Kf4—e5 3. Dg6 nach g5 matt.

Partie Nr. 145. — Damengambit.
Auch im Damengambit kann der Weiße, wenn er zu wenig Initiative entwickelt, sehr rasch in Nachteil kommen. Die Partie wurde im Turnier zu Bern gespielt.

Weiß: H. Jöhner. — Schwarz: Bogoljubow

1. d2—d4 Sg8—e6
2. e2—c4 e7—d5
3. Sg1—f3 d7—d5
4. Sb1—c3 e7—e6

Mehrere Jahre lang galt hier der Zug d5×c4 für so stark, daß es für zweckmäßiger gehalten wurde, statt Sg1 e2—e3 zu spielen. Jetzt kommt man allmählich zur entgegengesetzten Auffassung und hält das Nehmen des Bauern für bedenklich.

5. e2—e3 ...
Aggressiver ist Lg5.

6. Lf1—d3 Sg8—d7
7. 0—0 Lf8—e7
8. Dd1—e2 d5×c4
9. Ld3×c4 b7—b5
10. Le4—b3? ...

Ein schlechter Zug, durch den Weiß in Nachteil kommt. Der Läufer mußte nach d3 gehen, um dem Springer e3 das Feld e4 abzuwehren.

10. ... b5—b4
11. Sc3—b1 e6—c5
12. Tf1—d1 Le8—b7
13. Sb1—d2 Dd8—c7

Schwarz kann sich bequem entwickeln, während die weißen Figuren in Unordnung geraten sind.

14. Lb3—c4 a7—a5
15. a2—a4 Sd7—b6
16. Le4—d3 Tf8—d8
17. Sd2—c4 Sb6×c4
18. Ld3×c4 a5×d4

25. Lc4×d3 Sc5×d3
Weiß ist verloren. Zieht der angegriffene Läufer a1, so folgt Dd2.

26. Dd2—d2 Sd3×b2!

Weiß gab auf, denn infolge des auf d1 drohenden Matts geht die weiße Dame verloren.